Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 10. MÄRZ 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 10

Wappnet euch gegen Gefühle der Unsicherheit

Exhorte Papst Pauls VI. an die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Seit Jahrzehnten gehört es zur römischen Tradition, daß der Papst zu Beginn der Fastenzeit den Klerus der Ewigen Stadt in Audienz empfängt. Das tat auch Paul VI., als er am Vormittag des Montags vor dem Aschermittwoch, dem 21. Februar 1966, die Pfarrer und Fastenprediger Roms sowie die übrigen Seelsorger mit den Weihekandidaten in der Sixtinischen Kapelle um sich scharte, um zu ihnen über aktuelle Fragen der Seelsorge zu sprechen. Das Thema, das der Heilige Vater bei diesem Anlaß behandelte, sprengt den lokalen Rahmen dieser Audienz. Der Papst sprach nämlich von den Gefühlen der Unsicherheit, die sich im Gefolge des Konzils da und dort im Klerus melden. Unruhe, Kritik und Unduldsamkeit beständen auch gegenüber dem Gehorsam, erklärte Paul VI. und mahnte, zum Heilmittel der «Oboedientia et pax» im Sinne Johannes' XXIII. zu greifen. Wegen der Aktualität dieser päpstlichen Ansprache bringen wir deren allgemeinen Teil im vollen Wortlaut. Einzig die einleitenden Sätze sind weggelassen, worin der Papst von Verordnungen des Kardinalvikariats und der Ernennung von zwei Weihbischöfen für seine Bischofsstadt sprach.

Der italienische Originaltext ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 43 vom 21./22. Februar 1966 und wird hier wiederum in deutscher Originalübertragung unsern Lesern vermittelt. *J. B. V.*

Wir benützen diese Gelegenheit, um die Gedanken uns selber zuzuwenden. Unser Dienst verpflichtet uns für gewöhnlich, den Geist auf die äußeren Dinge zu lenken, und oft haben wir weder Zeit noch Lust, über unsere persönlichen Probleme nachzudenken. Jetzt ist wohl die Stunde da, dies zu tun, und nachdem wir die vielen drängenden Probleme ins Auge gefaßt haben, die von außen her auf uns eindringen und uns verpflichten, müssen wir einen Augenblick unser Gewissen ins Auge fassen — «Intra in cubiculum tuum . . .» (Mt. 6,6) — und uns die Frage stellen: Und wir Priester? Wie steht es um uns? Was stellt uns das Konzil für Aufgaben? Und das Jubiläum: Wie wollen wir es gestalten, um den Frieden und den Eifer unserer Seele zu fördern?

Diese Überlegungen gäben Stoff für manche lange Rede. Wir möchten, daß ein jeder sie in diesem Jahr zum Anlaß für gute Exerzitien machen würde, um in unserem Geist die erste Stimme wieder wach werden zu lassen, die uns zum Priestertum rief. Das würde unserer Entscheidung wiederum ihre volle Bedeutung, ihre echte Geistigkeit, ihr ernstes Bewußtsein der gewaltigen Pflichten und ihre innere unerschöpfliche Quelle der Gnade, der Freude und des Friedens verleihen. Wäre das nicht ein Anliegen, das der heutigen Stunde voll entsprechen würde?

Wir überlassen es jedem von euch, die Antwort zu geben. Wir beschränken uns hier darauf, aus der Seele der Priester ein Empfinden herauszugreifen, das nach verschiedenen Berichten heute überall im Klerus — hier mehr, dort weniger — verbreitet ist: ein Gefühl der Unsicherheit. Wir wissen nicht, ob dieses Gefühl auch bei euch Wurzel gefaßt hat. Nach den Zeugnissen und Nachrichten, die uns über euren Seelenzustand und euren Dienst zugegangen sind, dürften wir glücklicherweise sagen: Nein. Wir haben Beweise für eure Ungetrübtheit, euren Eifer, eure Ausgeglichenheit, die uns beglücken und Gott danken lassen; wir ermutigen euch, diese freudige, sichere Geisteshaltung zu bewahren. Eine der unvergleichlichen, charakteristischen Gaben unseres Berufes ist diese innere Sicherheit, dieses Bewußtsein der unvergleichlichen Gnade, richtig gewählt zu haben, dieses Wissen, daß wir trotz vieler innerer und äußerer Mängel auf dem guten Wege sind. Und nichts scheint der Psychologie eines treuen Priesters weniger zu entsprechen als der nagende Zweifel an der Echtheit seines Berufes und Dienstes.

Da jedoch so viel davon gesprochen wird, sei es gestattet, eure Seelen gegen die Anfechtung durch unselige Gedanken — die heute da und dort im Umlauf sind — über die Natur und Aufgabe des Priestertums und über die Umgestaltungen, die dementsprechend sein theologischer und soziologischer Begriff und seine praktische Verwirklichung erfahren sollte, zu wappnen.

Vor allem soll ein jeder heute mehr als je davon überzeugt sein, daß der Priesterdienst für die Verwirklichung des Heilsplanes, den Jesus entworfen und erneuert hat, von grundlegender Bedeutung ist. Dieser Dienst ist etwas Großes. Die Kirche gewinnt in wachsendem Maße davon klares Bewußtsein; die Gläubigen bemerken es immer mehr; auch viele der getrennten Brüder anerkennen es und revidieren gewisse negative Einstellungen; die moderne Welt sieht ein, wie logisch und notwendig er ist. Das Konzil ruft es uns feierlich in Erinnerung: «Die ersehnte Erneuerung der ganzen Kirche ist zum großen Teil

AUS DEM INHALT:

Wappnet euch gegen Gefühle der Unsicherheit
Um eine neue Krankenseelsorge
Zum Fastenopfer
Die Werktagsmessen der Fastenzeit
«Lateinisch-gregorianische Liturgie erhalten»
Das liturgische Kleid für Ministranten und Lektoren
Hilfsmittel für die Erstkommunion
Ordinariat des Bistums Basel
Der Klerus des Bistums Sitten
Die Durchführung der Konzilsbeschlüsse
Dekret über: Das Apostolat der Laien
Neue Bücher

vom priesterlichen, von Christi Geist beseelten Dienst abhängig» (Dekret über die Ausbildung der Priester, Vorrede). Hierüber besteht also kein Zweifel.

Ebensowenig kann hinsichtlich der inneren Forderung sittlicher und geistiger Vollkommenheit, die vom Priester verlangt wird, ein Zweifel herrschen. Wir übergehen hier die zahlreichen Einzelprobleme, die mit diesem Punkte verknüpft sind; es sei nur die elementare Folgerung festgestellt, daß der Priester dem Evangelium treu, von der Gnade beseelt und zu der sittlichen Anstrengung bereit sein muß, die wir im einfachen, aber tief gehaltvollen Wort «Heiligkeit» zum Ausdruck bringen. Wenn schon jeder Gläubige dazu berufen ist, diese Fülle des christlichen Lebens zu verwirklichen, um wieviel mehr der Priester, der das Volk Gottes nicht nur mit dem Wort, sondern auch durch das Beispiel belehren und ihm vorangehen soll.

Man wird nun einwenden: die Ungewißheit liegt im Zuge der Zeit.

Ungewißheit über die religiöse Wahrheit. — Dazu müssen wir sagen: Vertraut auf das Lehramt der Kirche, das der Herr eigens eingesetzt hat und behütet, um die Brüder zu bestärken (vgl. Lk 22,32)! Laßt keine relativistische Geisteshaltung in euch aufkommen, die den Begriff der objektiven Wahrheit zerstört! Vielleicht ist es gerade die Nachsicht dieser bequemen Denkweise gegenüber, die den religiösen Horizont dunkel und den Geist dessen, der ihr Prophet sein will, traurig macht.

Unsicherheit über Wesen und Aufgabe des Priestertums. — Dazu lautet unsere Antwort: Der Priester ist in erster Linie geweiht, um das eucharistische Opfer zu feiern, in dem er «in persona Christi et nomine Ecclesiae» Gott auf sakramentale Weise das Leiden und den Tod unseres Erlösers darbringt und daraus gleichzeitig für sich selber und für die Gläubigen die Nahrung des ewigen Lebens macht, die er ihnen, so gut er nur kann, reichlich und würdig spenden muß. Der Dienst des Wortes und der seelsorglichen Güte müssen auf den des Gebetes und der sakramentalen Handlung hinzielen und aus ihnen Anregung und Hilfe schöpfen.

Ungewißheit hinsichtlich der Reformen. — Dazu haben wir zu sagen: Diese müssen verwirklicht werden. In erster Linie die im eigenen Innern: «Renovamini spiritu mentis vestrae et induite novum hominem». Äußere Reformen ohne diese beständig innere Erneuerung, ohne dieses Bestreben, unsern Geist gemäß der Deutung, die uns die Kirche bietet, nach Christi Geist zu gestalten, würden nichts nützen.

Der «sensus Ecclesiae» und die Liebe zur Kirche sind die Quellen ihrer unvergänglichen Jugend. Uns scheint zuweilen, manche sprechen von Reformen, ohne von dieser herzlichen, aufbauenden Anhänglichkeit an die Kirche, an ihre Gesetze, Überlieferungen und Bestrebungen beseelt zu sein. Wir werden mit dem hl. Augustin sagen: «Habemus... Spiritum Sanctum, si amamus Ecclesiam; amamus autem, si in eius compage et charitate consistimus» (In Joh., 32,8; PL 35, 1646). Wer glauben wollte, wir Priester können der Welt nahekommen und einen christlichen Einfluß auf sie ausüben, indem wir ihre Denkweise und Lebensart übernehmen, würde sich einer Illusion hingeben und unsere Gegenwart unter den Menschen ihrer Aktionskraft berauben.

Unsicherheit hinsichtlich des Gehorsams. — Auch in diesem Punkt besteht viel Unruhe, viel Kritik, viel Unduldsamkeit. Die Antwort lautet immer gleich: Christus will die Autorität der Kirche. Wer der Ansicht ist, man müsse eine Totalrevision der kirchlichen Disziplin verwirklichen, die kanonische Gesetzgebung sei überholt und unzeitgemäß, befindet sich auf keinem guten Weg; er schlägt der Kirche Wunden, indem er ihr geistiges und soziales Gefüge zersetzt; er schlägt auch sich selber Wunden, da er sich des Verdienstes der willigen, kindlichen und männlichen Gelehrigkeit und der Stärkung durch die Demut, das gute Beispiel und das Vertrauen beraubt.

Zweifellos hat auch die Autorität in der Kirche neue, große Pflichten. Sie wird sich in der Erfüllung ihrer Aufgaben den vom Konzil gezeichneten Formen zuwenden müssen, die ihr auch der Seelsorgsgeist, der sie durchpulst, eingeben wird. Doch «oboedientia et pax», diese zwei Dinge, die Papst Johannes so teuer waren, werden für diese Unruhe, die sich in den Reihen des Klerus zuweilen geltend macht, das Heilmittel bilden.

Auf viele andere Punkte könnten wir in diesem Gespräch noch stoßen. Es mag euch für den Augenblick genügen, daß ihr in unserem Herzen lesen konntet, wie für eure geistige Lage und besonders für das Unbehagen, das die gegenwärtige Lage der Kirche und der Welt in euch wachrufen können, Verständnis haben.

Seid zuversichtlich, geliebte Brüder und Söhne!

Wir möchten euch das Wort eines gelehrten und frommen Zeitgenossen mitgeben: «Unsere Freude, Priester zu sein, beruht nicht auf einer fortschrittlicheren Definition des Priestertums und ebensowenig auf der Erfahrung seiner Wirksamkeit, sondern auf dem rückhaltlosen Vertrauen, das wir auf den Herrn setzen, der uns in unserer Schwäche berufen hat, an seinem Geheimnis Anteil zu haben. Wir sprechen mit dem hl. Paulus: ‚Scio cui credidi et certus sum quia potens est depositum meum servare' (2 Tim. 1,12) bis zum Tage seiner Wiederkunft» (L. Lochet).

Seid zuversichtlich! Unser Apostolischer Segen möge euch dabei bestärken!

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Um eine neue Krankenseelsorge

Die allgemeine Pastoral steht in einem Übergang zu neuen Zielsetzungen, Methoden und Formen. Daran können auch Ratlosigkeit und Entmutigung vieler übermüdeter Priester nichts ändern. Es wäre wohl zuviel verlangt, daß diese bewährte *Generation des Widerstandes* in fast 50jährigen Kirchenkämpfen auch noch die schöpferische Aufgabe für morgen meistern sollte. Aber gerade sie mit ihrer reichen Geschichtserfahrung wird nicht übersehen:

Es wirken *äußere Faktoren* auf unser Kirchenvolk ein: die Menschheit wächst zahlenmäßig, die durchschnittliche Lebenserwartung ist auf das Doppelte gestiegen, die sozialen Beziehungen wurden intensiver, die Massenmedien prägen uniform, der Lebensstandard ist gehoben, die Technik bietet ganz neue Möglichkeiten der Lebensführung, die Motorisierung überwindet den Raum, die vermehrte Freiheit wird vielen geradezu zum Schicksal, die Internationalisierung wirkt sich aus.

Hinzutreten *soziologische Folgen,* auch im Kirchenraum: die allgemeine Nivellierung, darin die Bildung einer neuen Bürgerschicht, auch von Neureichen mit ihren spezifischen Haltungen, die Auflokkerung des Pfarrprinzips, das gesteigerte Selbstbewußtsein der beruflichen Fachleute, die Aufteilung in die fünf Generationsschichten mit stärkerer Absplitterung der Jugend und des Alters, die Lockerung der persönlichen Nahkontakte, die Verwischung der Grenzkonturen, die Erschwerung der Hausbesuche, das Verblassen echter Autorität usw.

Wir erleben die *psychologischen Auswirkungen* täglich, nicht zuletzt als Seelsorger, in weitgehenden Gleichschaltungen, Beeinflussungen und Abhängigkeiten, untermischt mit neuer Bereitschaft zu Solidarität und Gerechtigkeit, zu Rechtlichkeit und Ansprüchen, zu echter Autorität und überlegtem Handeln, in Selbstbehauptung und Gewissenhaftigkeit, aber auch in Sehnsucht nach Geborgenheit, Antwort,

Hilfe und sogar Gnade, erlebt in einsamem wie gemeinschaftlichem Gebet.

All diese Erscheinungen bilden für den Seelsorger vorerst ein ungeordnetes Gefüge seines Wirkraumes, einstweilen immer noch in Bewegung und Entwicklung, nur schlecht zu überschauen und zu beurteilen. Unsere *pastorale Auseinandersetzung* steht deshalb erst noch im Zeichen spezieller Einzelbemühungen, wie etwa von Verbandszentralen oder Fachdisziplinen, zumal die Gründung eines pastoraltheologischen Institutes noch offen ist.

Eine theologische Grundlegung,

wie sie auch vom neuen Handbuch der Pastoraltheologie (Herder) versucht wird, wird vom II. Vatikanischen Konzil ohne Zweifel starke Impulse erhalten. Wenn sich auch die Erwartung nicht erfüllte, daß dieses Konzil überhaupt den Primat der Seelsorge fixieren werde, so muß immerhin festgehalten werden:

Das neue *Bild der Kirche* ist weithin seelsorglich bestimmt und wirksam. Die innere Verbindung mit dem Erlösungswerk Christi, die Betonung des Heilswillens Gottes, die Ausdeutung in einem ökumenischen Denken, die Belebung der Sakramente und speziell des eucharistischen Opfers, die Aktivierung des Laienapostolates regen in großen Zügen die Seelsorge an, wozu in den Konzils-Konstitutionen zahlreiche Einzelbestimmungen treten.

Wenn der zuerst angeschlagene Grundton des Aggiornamento später durch die Losung des (vierfachen) *Dialogs* abgelöst wurde, bedeutet das eine (noch nicht ausgewertete) Annäherung an die pastoralen Aufgaben und Möglichkeiten im engeren Sinne, gerade für unsere *Krankenseelsorge:* vom Kulturkampf zur Begegnung, von der Technik zum Gespräch, vom Kollektiv zum Persönlichen, von der Organisation zum Geistigen, von der Selbstbewahrung zum Zeugnis.

Noch nicht ganz deutlich ist die Weise, wie in der Kirche demnächst die *constitutive* und die *reparative* bzw. *missionarische* Seelsorge akzentuiert, gereiht und aufeinander abgestimmt sein werden. Analog wird der gemäße Ausgleich zwischen der *ordentlichen* und *außerordentlichen* Seelsorge erst noch gefunden und verwirklicht werden müssen. Weil die Entscheidung darüber über örtliche und diözesane Grenzen hinausgreift, wird sie im regionalen Bereich erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang kann unserer «Arbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenseelsorger» (Freiburg Br.) mit ihren internationalen Beziehungen eine gewisse Bedeutung zufallen.

Unsere internationalen Konferenzen, neuerdings zur theologischen Vertiefung der Krankenseelsorge haben tatsächlich schon einige Erkenntnisse und Anregungen erarbeitet. Unter Abkehrung vom früheren Dolorismus, auch von nicht mehr haltbarer Mystizierung der Krankenseelsorge, wird die *«Welt der Kranken»* neu durchforscht. Die Auswirkungen sind bereits spürbar bei der Neufassung des Kranken-Rituale, des Sterbenden-Beistand, der Gebetskultur im Krankenhaus.

Die Haltung unserer Patienten

ist es jedoch, die derzeit unsere größte Aufmerksamkeit beansprucht. Wir — im weiten Sozialraum der Krankensorge, mit über 170 Millionen Pflegetagen jährlich in den deutschen Krankenanstalten — erleben, unmittelbarer als die Pfarrseelsorge, die *neuen Umschichtungen* im Volk, speziell in religiös-sittlicher Hinsicht.

Der neue Mensch bedarf einer eigenen Betrachtungsweise, wie sie bei unserer Krankenseelsorger-Tagung Ende Januar 1966 in Köln-Hohenlind in einem grundlegenden Referat (von P. A. Székely) unternommen würde. Die religiöse Gestalt des (praktizierenden) *Katholiken,* wie sie sich unter den Auswirkungen, Anregungen und Reaktionen des Konzils entwickelt hat, wird erst noch deutlich zu machen und zu überprüfen sein. In der freien Krankenpflege-Schwesternschaft, selbst bei den Ordensschwestern und im Kleriker-Nachwuchs, dürfte sich manch ungewohntes Erscheinungsbild erst noch abzeichnen. Die gehärteten Kategorien unserer Generation langjähriger Résistance können nicht mehr weiterhin allgemein vorausgesetzt werden.

Ein neuer Unglaube tritt uns namentlich in unsern Patienten immer spürbarer entgegen. Wenn früher Enttäuschung, gekränkte Liebe, fremde Beeinflussung, feindliche Hetze, gesellschaftlicher Druck zum Glaubensabfall führten, begegnen wir heute mehr und mehr Ungläubigen, die zuvor der Kirche und dem Christentum überhaupt noch nie ernsthaft nähergekommen sind. Sie kennen die Offenbarung nicht, sie wissen weder etwas von den Dogmen noch von den Geboten oder gar von den Bräuchen der Kirche, sie haben dafür auch kein Interesse oder Bedürfnis. An die Stelle der Gereiztheit oder Gegnerschaft trat die Gleichgültigkeit. Apologetik im früheren Sinn wäre hier fehl am Platz.

Eine neue Sittlichkeit scheint die eigentliche Grundhaltung dieses jungen Heidentums zu sein, die Schlüsselstellung für etwaige Entscheidungen und auch für Anknüpfungsmöglichkeiten. Deshalb soll darauf näher eingegangen werden, um über sie evtl. zum Religiösen zu gelangen. Gerade in dem heutigen Krankenstand, der von den meisten Patienten im modernen Hospitalsystem ohne die Nähe des Leidens, der Gefahr oder gar des Todes erlebt wird, wird der Seelsorger noch am ehesten den Bereich der lebensmäßigen Sitt-

Zum Fastenopfer

Der am nächsten Sonntag von allen Kanzeln zu verlesende Aufruf der Schweizerischen Bischöfe bringt die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Indien-Hilfe nicht zu einer Benachteiligung anderer vom Fastenopfer unterstützer Werke führen werde. Dies bedeutet mit andern Worten, daß das Opfer vom nächsten Passions-Sonntag das Ergebnis des Vorjahres um mindestens eine Million übertreffen sollte. Die beschlossene Sonderleistung *müßte sich auch aus einer besonderen Anstrengung ergeben. Sonst wäre ja die Indien-Spende nicht eine Gabe des katholischen Schweizervolkes, sondern eine Gabe der auf das Fastenopfer angewiesenen Missionare und kirchlichen Werke.*

*

Die im voraus beschlossene Indien-Million ist und bleibt nicht die einzige *Indien-Hilfe des Fastenopfers. In den vergangenen 4 Jahren wurden bereits mehr als eine Million Franken an missionarische Werke Indiens abgegeben, die im Dienste der hungernden Bevölkerung stehen. Auch die in andern Ländern vom Fastenopfer unterstützten missionarischen Aktionen tragen direkt oder indirekt zum Kampf gegen Armut, Hunger und Krankheit bei. So hat das Fastenopfer seit seinem Bestehen verwirklicht, was die neueste apostolische Konstitution «Paenitemini» von der Buße der Gläubigen verlangt: «das Zeugnis der Liebe zu den Brüdern auch ferner Länder, die von Armut und Hunger gequält werden».*

*

Der Appell der Schweizer Bischöfe erwähnt auch «die bereits üblich gewordenen Suppentage». *Sie werden zwar das finanzielle Ergebnis kaum sehr stark steigern. Doch verstärkt das Mit-Hungern mit den Hungernden die christliche Anteilnahme und vertieft das Mitleid zu einem Mit-Leiden. Dies müßte das pastorelle Ziel sein, da diese Einstellung unsere Hilfe eher zu einer Tat christlicher Liebe macht als eine lediglich durch Sensationsmeldungen bewirkte oberflächliche Gönner-Laune.*

*

Eine kleinere Diaspora-Pfarrei hat auf Empfehlung von Laien hin bei einer Bank 7000.— Franken aufgenommen, um eine möglichst rasche Hilfe spenden zu können. Durch später zu veranstaltende Aktionen unter der mehrheitlich dem Arbeiterstand angehörenden Bevölkerung soll die Schuld abgetragen werden. Wenn dieses Beispiel *auch nicht überall Nachahmer finden wird, wäre es doch der Überlegung wert, wie und wo die Hilfsbereitschaft aktiviert werden könnte.*

*

Man erinnere sich, wie vor 10 Jahren unsere Kirchen übervoll waren, als für das leidende Ungarn Gottesdienste abgehalten wurden. Wäre die das Leben von 6 bis 8 Millionen bedrohende Hungerkatastrophe nicht auch Anlaß für eine Gebetshilfe, *die über das Einfügen einer speziellen Fürbitte hinausginge? So würde sicher eine Bußandacht oder Abendmesse für die von Verzweiflung und Tod bedrohten Inder auch dem Geist der Fastenzeit entsprechen.* *Gustav Kalt*

lichkeit ansprechen können, zumal uns in der Krankenseelsorge noch am meisten eine Chance bzw. eine Absicht der «Bekehrung» zugemutet wird.

Unsere bisherige Krankenseelsorge

war auf dem Untergrund der scholastischen Theologie von den Leitideen der gegenreformatorischen Pastoral bestimmt. Es soll nicht vergessen werden, daß diese auf den Trümmern nach dem Dreißigjährigen Krieg und im Ansturm der Aufklärungsphilosophie immerhin durch Jahrhunderte mehrere Generationen aufrechter Christen zur Entfaltung und Bewährung führen half. So ergab sich ein *festes System* speziell der Moralpädagogik ohne die Schwächen kurzlebiger Moden in der Lebensphilosophie mit ihren raschen Leerläufen und billigen Zynismen.

Andererseits dürfen die *Einseitigkeiten und Schwächen* unserer Seelsorge gegenüber einer veränderten Situation nicht mehr länger übersehen werden. Zweifellos wurde stärker eine *Aszese des Leidens* und der *Tat* bzw. der Sünde gepredigt und nicht der *Gesinnung,* so daß im Mittelpunkt die Untaten und Fehler standen, konsequent auch die Strafsanktionen (Hölle, Fegfeuer) bzw. die Abschreckung bis zur Tabuisierung. Für die Verheißung und Vermittlung des Heiles blieb dabei weniger Raum, so daß sich Hoffnung und Vergebung einseitig auf das *Sakrament* (der Buße) verlagerten. Schließlich wurden die Handbücher der Moraltheologie nur mehr für *Beichtväter* und im Hinblick auf die Absolutionspraxis geschrieben. So gewann ein gewisser Legalismus und *Formalismus* viel Raum, der die Paragraphen des Codex Juris Canonici bzw. die zahlreich gewordenen «Gebote» verschiedener Herkunft im Vordergrund hatte, in einem immer umfangreicher werdenden «Beichtspiegel» aufgliederte, die *Gewissensbildung* aber vernachlässigte und auch an lebensgestaltender Kraft verlor.

Ein Blick über den Zaun zu Anrainern zeigt zwar die Nähe von *Gefahren* auf, vor denen wir bewahrt blieben; einerseits eines gesteigerten Supranationalismus, der den Menschen seiner persönlichen Verantwortlichkeit enthob, und andererseits eines verschleierten Manichäismus, der kein positives und ungebrochenes Verhältnis zur Welt, an den Dingen und Lebensbeziehungen, auch zum Körper und zum leiblichen Leben, finden kann.

Unsere Kranken

werden durch die moderne Medizin neuerdings vor die Aufgabe gestellt, moralische Entscheidungen sowohl allgemein wie zur Gesundheit in eigener Verantwortung persönlich zu verantworten und zu treffen. Gewiß sind manche durch das aufreizende Angebot der modernen Konsumgesellschaft überwältigt, viele auch durch die anmaßenden Massenmedien irritiert. Noch tiefer wirkt sich jedoch die gesamte *Veränderung der Lebensform* aus, die das sittliche Empfinden um so nachhaltiger beeinflußt, als wir uns in Seelsorge und Verkündigung damit noch nicht wirksam befaßt haben.

Viele Christen — Gesunde wie Kranke — überwältigt immer wieder das *wiedergewonnene Leben* mit seinen vermehrten Möglichkeiten und Inhalten. Die globale Begegnung mit zahlreichen Auffassungen hat die bisher geglaubte Alleingültigkeit der eigenen Weltanschauung erschüttert. Die neubewußte schicksalhafte Verflochtenheit der Menschheit läßt einen toleranten *Relativismus* ratsam erscheinen. Aus dem christlichen Kerngebot der Nächstenliebe wird bei vielen die Forderung nach weltweiter Sozialgerechtigkeit zur Sicherung der Ordnung. Die humanitäre Gleichschaltung fördert den gesellschaftlichen Druck, die Chancen der Massenbeeinflussung wie der Moden, bis zu internationalen Hysterien, die anonyme Verfremdung und die neutrale Indifferenz.

Persönliche Haltungen und private Tugenden sind unter diesen Umständen zunächst weniger gefragt. Die Moral des Milieus mindert die Verantwortung des Einzelnen, der durch eine Flut von Gesetzen, durch den Ausbau der Polizei und durch ständige Appelle einigermaßen in Schach gehalten wird. Gewiß erschrecken widerwärtige Kriminalexzesse diese *Verharmlosungseuphorie,* aber vorläufig läßt der soziologische Optimismus diese Vergehen noch als statistisch unvermeidbare Betriebsfehler in der positiven Gesamtentwicklung empfinden und ungerührt hinnehmen. Einstweilen ist auch der Druck einer libertinistischen Entspannungspsychologie ohne metaphysischen Hintergrund auf Pädagogik, Justiz und Pastoral noch zu stark, um den Lähmungsschock aufzubrechen.

Erst seit das bisher Normale zur Ausnahme gestempelt wurde und sogar für das Perverse gesetzlicher Raum geschaffen werden sollte, begann man in weiteren Kreisen auf die Umbrüche aufmerksam zu werden. Dabei ist grundlegend die Tatsache ins Auge zu fassen, daß überhaupt verloren zu gehen droht

Die Werktagsmessen der Fastenzeit

Woche nach dem 3. Fastensonntag

MONTAG

Lesung: Die Lesung erzählt uns die Heilung des Syrers Naman im Wasser des Jordan. Auch wir erlangten die Reinigung vom Aussatz der Seele im wunderbaren Taufbad. In Demut und Gehorsam wie Naman wollen wir den Anordnungen der Kirche gehorchen.

Evangelium: Der Heiland zeigt den Juden, wie ehemals die Heiden zu ihnen kamen und Heilung gefunden haben. Sie selbst aber verstoßen ihren Arzt und Heiland, der sie retten will.

DIENSTAG

Lesung: Die Lesung beschreibt das Ölwunder, das der Prophet Elisäus für eine arme Witwe wirkt. Durch dieses Öl kann sie sich aus der Hand ihres Gläubigers befreien. Auch uns hat Christus durch seine wunderbare Barmherzigkeit aus der Versklavung der Sünde freigekauft.

Evangelium: Im Evangelium hören wir die beglückende Botschaft, daß die Kirche, deren Fundament der heilige Petrus ist, Macht hat, uns zu lösen von den Fesseln der Sünde.

MITTWOCH

Lesung: Die Lesung schildert die machtvolle Gotteserscheinung auf dem Berg Sinai und die Verkündigung der zehn Gebote.

Evangelium: Christus mahnt uns im Evangelium, die Gebote des Herrn nicht zum starren, tötenden Buchstaben werden zu lassen oder eigene menschliche Satzungen an ihre Stelle zu setzen, sondern sie aus dem Geiste wahrer Gottesliebe zu befolgen.

DONNERSTAG

Lesung: Der Prophet verkündet uns, daß Gott bei uns sein werde, wenn wir vom Bösen lassen und das Gute tun. Aber das äußere Tun allein genügt nicht vor Gott. Auch unsere Gesinnung muß dem Willen Gottes entsprechen.

Evangelium: Jesus heilt die vielen Kranken, die zu ihm gebracht werden. Auch an uns ergeht die Frohbotschaft, in unseren Sünden bei Christus Heilung zu suchen.

FREITAG

Lesung: In der Lesung hören wir von dem Wasser, das Moses einst aus dem Felsen schlug, um dem israelitischen Volke in der Wüste neues Leben und neuen Lebensmut zu geben. Der heilige Paulus sieht in diesem Felsen Christus und in dem herausströmenden Wasser die Ströme der Gnade.

Evangelium: Im Evangelium verheißt Christus der Samariterin das lebendige Wasser des ewigen Lebens. Für uns alle wird das kommende Osterfest eine Erinnerung an den Tauftag und unsere eigene Auferstehung sein.

SAMSTAG

Lesung (Eph 6, 10—17): In dieser Welt haben wir gegen christusfeindliche Mächte zu kämpfen. Deshalb sollen wir uns rüsten, um den Kampf mit den Waffen des Geistes zu bestehen.

Evangelium: Christus spricht im heutigen Evangelium über die Ehebrecherin nicht das Todesurteil, sondern das trostvolle Wort der Vergebung. Das tröstliche Wort Christi gibt auch uns Vertrauen.

der Begriff der persönlichen Verantwortung

Hier sei verwiesen auf die ausgezeichnete Studie «Widerspruch in Freiheit» (Eine Analyse des heutigen Sündenbewußtseins und der Sünde) von Robert Blomme (Limburg 1965, Lahn-Verlag). Blomme erinnert an das Wort Pius XII.: «Vielleicht besteht die größte Sünde der heutigen Welt darin, daß die Menschen angefangen haben, das *Sündenbewußtsein zu verlieren.*» Der Begriff der Sünde ist vielen fremd und unverständlich geworden, er verletzt ihr Empfinden, paßt nicht in ihr Weltbild, kann vorstellungsgemäß nicht untergebracht werden, so daß sie ihm gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehen. Jedenfalls fehlt ihnen das Bewußtsein, sich ganz persönlich immer wieder damit auseinandersetzen zu müssen.

Tatsächlich stehen wir hier vor aktuellen theologischen Grundfragen. Der *moderne Atheismus,* für den «Gott tot» ist, verficht eine authentische Moral ohne Sünde, auch ohne Erbsünde. Gewiß ist man sich unter diesen Voraussetzungen der Gefährlichkeit, ja Absurdität der menschlichen Existenz bewußt. Einen Teil treibt es konsequent zum anthropologischen Zynismus oder zum Chiliasmus überhaupt. Camus wieder betonte: «Ein Heiliger werden ohne Gott!». In der *authentischen Moral* nimmt der Mensch seine Bestimmung selber in die Hand und wird nun schöpferisch verantwortlich für das Ganze.

Für die Moral gibt es *nur ein wirklich Böses:* das Übel, das dem Menschen angetan wird. Und es gibt nur ein Gutes, nämlich die Tat, die mit und für den Menschen vollbracht wird. Das ist eine Moral, die nur ein Thema, nur eine einzige sittliche Wirklichkeit kennt: Die Beziehung zwischen den Menschen, die stets weiter vervollkommnet werden kann: Zusammenarbeit, Solidarität, Toleranz, gegenseitige Hilfe, Barmherzigkeit und Freigebigkeit — Hingabe, nicht an die Idee, sondern an den Menschen» [1].

Neben dieser Ethik sozialer Zweckdienlichkeit steht heute die Verkündigung der *inneren Wahrhaftigkeit.* «Es gibt genau so wenig eine Absage an die Vergangenheit wie eine Flucht vor der Zukunft, sondern echtes Leben ist nur möglich in der ständigen Bewußtwerdung seiner eigenen Verantwortung mit allem, was dies an Tragischem mit sich bringen kann». [2] Hier ist verwurzelt die Abkehr von jedem klassischen Konformismus und dann — in der marktmäßigen Popularisierung — nicht mehr weit zu einem trotzigen oder auch lustvollen *Nonkonformismus,* dem wir — nicht nur literarisch — heute allenthalben begegnen, oft genug auch bei unseren jüngeren Patienten.

[1] A. *Hesnard* bei Blomme 16.
[2] B. *Campbell* bei Blomme 22.

In diesem Zusammenhang kommen wir näher an eine weitere Strömung, die sich *«jenseits von Gut und Böse»* überhaupt erleben will. Sie knüpft weithin an A. Gide an: «Handeln, ohne zu urteilen, ob die Handlung gut oder schlecht ist; lieben, ohne darum bekümmert zu sein, ob es gut oder schlecht ist.» (Bei Blomme 26). Leben, ohne sich etwas zu versagen, sich nicht entscheiden oder festlegen, möglichst viele Erfahrungen machen, stets disponibel bleiben. Auf diesem *Amoralismus* wird immer mehr Platz für einen Lebensrausch, der mit der verborgenen Langeweile des eintönigen Alltags zurechtkommen hilft, evtl. um den Preis des Aufbegehrens, der lustvollen Zerstörung, der Betäubung, der Ausgelassenheit. Rührt sich das Gewissen, wird es als tristesse erlebt und mit un certain sourire (F. Sagan) verabschiedet.

Ein gesundes Grundempfinden des Seelsorgers

gegenüber den sittlichen Beständen und Postulaten ist zweifellos die erste Voraussetzung, um sich der Herausforderung des Amoralismus zu stellen. Weder eine Predigt der Drohungen noch eine abergläubische Überspitzung des Schuldbewußtseins hilft da weiter. Auch die Gefahr eines Dolorismus als Lösung der Bedrängnisse ist in mancher Verkündigung nicht zu übersehen. Vereinzelt wirkt eine regelrechte *Sündenmystik* nach, die selbst das Christentum nicht von der Sünde erlöst sein läßt, so daß das Heil in öffentlichen Schuldbekenntnissen gesehen und in Resignation erlebt wird.

Die Wissenschaften vom Menschen lehren uns, *«daß der Mensch* nur er selbst ist, ein freies Wesen, ein Wesen, das über ein unabhängiges Gewissen verfügt, insoweit er immerfort bemüht bleibt, es zu werden und zu bleiben. Sie werfen unsere veraltete und törichte Auffassung von einem völlig klaren Gewissen ohne Illusionen, von einer vollkommenen Freiheit, von einer selbstverständlichen Persönlichkeit über den Haufen. Sie fordern uns auf, alle konkrete und wirkliche Wahrheit, die wir in die komplexe Idee der Selbstbeherrschung legen, an die Stelle der abstrakten Auffassung von Freiheit zu setzen. Der Psychologie des «schon getan», welche die alten Abhandlungen über die menschliche Handlung naiv darstellt, könnte eine Moral entsprechen, die nur eine Wissenschaft der Sitten wäre. Der wirkliche Mensch bedarf in jedem Alter einer *Pädagogik.* Die wahre Moral ist diese Pädagogik.» (J. Rimaud bei Blomme 43 f.)

Anknüpfungspunkte für unseren Zuspruch

können naturgemäß verschieden gesehen und genutzt werden. Welche Aufmerksamkeit und auch wieviele Hoffnungen hat allein schon die Persönlichkeit Johannes XXIII. erregt mit der ausdrücklichen Bereitschaft, sich orientieren zu wollen! Inzwischen ist der Impuls des *Konzils,* den guten Willen zur Bewährung inmitten einer vielfach veränderten Welt (aggiornamento) darzustellen und zu festigen, bekanntlich umgeschlagen in Ratlosigkeit, Unsicherheit und Entmutigung, so daß sich etwaige Erwartungen wieder formulierten Beschlüssen, Weisungen und Richtlinien zuwenden möchten. Hinter den dann fälligen Enttäuschungen wird die Aufgabe *einwandfreier Verkündigung und Gewissensbildung* nur noch dringlicher.

In deren Mitte muß zweifellos *«das Gesetz Christi»* (B. Häring) stehen. Nicht mehr darauf achthaben, «wieweit man gehen kann, ohne zu sündigen», sondern den Anruf des Herrn zur Nachfolge, zu einem voll entfalteten christlichen Leben annehmen, die Chance des Strebens zu einer standesgemäßen Vollkommenheit aufgreifen. Hier liegt der tiefere Sinn der Evangelischen Räte für alle Christen. Auf der Ebene eines solchen Humanismus, mit der möglichen Verwirklichung eines positiven Menschenbildes, liegt auch der Ansatz für eine ökumenische Begegnung wie für den Dialogo Paul VI. mit allen Erdenbürgern. In den Mittelpunkt schiebt sich dann nicht wieder die Überbewertung des VI. Gebotes — mit der Gegenwelle des «Thema I» —, sondern das dreifache *Gesetz der Liebe:* zu Gott als dem Urgrund des Seins, zu sich selbst und zum Nächsten.

Damit verbindet sich einerseits der *soziale* Aspekt:

«Es gibt einen Punkt, in dem das menschliche Gewissen von heute einen Fortschritt gemacht zu haben scheint: Unter dem Einfluß der großen sozialen Strömung verurteilen viele unserer Zeitgenossen die ungerechte Behandlung, den profitgierigen Egoismus und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Soziale Gerechtigkeit und *Brüderlichkeit* sind Begriffe, die wirklich Form annehmen.» (Kardinal M. Feltin.)

Andererseits wird ebenso deutlich die *persönliche* Entscheidung eines jeden Einzelnen inmitten aller Vermassung eingefordert.

«Der Mensch des 20. Jahrhunderts hat ein feineres Gespür für das Personale als für das Juridische. Die Verantwortung hat für ihn eine größere Bedeutung, wenn er sie im Rahmen einer Beziehung von Person zu Person sieht ... auch gegenüber dem persönlichen Gott. Die Sünde erhält den Charakter eines persönlichen Undanks oder der Untreue des Menschen gegen Gott.» (Kardinal Feltin.)

So wird alle Krankenseelsorge und Aszetik überhaupt gerade heutzutage zur *Formung der christlichen Persönlichkeit.* Natürlich wird es nicht ganz leicht sein, dieses Postulat der konstitutiven Seelsorge in Einklang zu bringen mit den dringlichen Anliegen einer

reparativen Seelsorge, deren Bedeutung gerade gegenüber den moralischen Verfallserscheinungen so hervortritt.

Die Bedeutung einer speziellen Krankenseelsorge

— namentlich im modernen Krankenhaus mit seinen zahlreichen Insassen verschiedenster Einstellung — braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter unterstrichen zu werden. Fernab von aller befürchteten Spezialisierung ist uns ja gerade hier möglich und aufgegeben eine wirkliche *Begegnung* mit dem Menschen unserer Tage, eine echte Auseinandersetzung mit seinen Haltungen und Notständen, der von Paul VI. so dringlich geforderte Dialog mit der heutigen Welt, eine echte *Seel-Sorge,* ohne den Ballast pfarramtlicher Bürokratie. Es wäre sehr schade, wenn wir die Tragweite unserer Position verkennen, unsere pastorale Funktion durch mechanische Routine verwischen oder unserer Verantwortung müde werden wollten. «Das Dasein ist der Ort der Treue» (G. Marcel), und wir wollen uns dabei ernstnehmen.

Gewiß sträuben sich gerade Anstaltsseelsorger gegen eine *Schlagseiten-Pastoral,* die im Ruck-Zuck-Stil jeweils, vielleicht nur für kurze Zeit, modisch gewordene Betonungen einseitig in den Mittelpunkt rückt: da ist eine zeitlang fast ausschließlich die Rede von «liturgischer Erneuerung», dann von den Massenmedien, sodann von der Geburtenregelung, vielleicht bald vom neuen Amtsdiakon und Laienapostolat usw. Unterdessen rollt vor unsern Augen das Leben mit seinen großen Gesetzlichkeiten in zeitloser Rhythmik ab und spottet jeder kurzlebigen Akzentuierung. Es wäre jedoch zu bedauern, wenn wir — mit etwas reaktionärem Ressentiment — einem überzeitlichen *Kryptostil im Winkel* huldigen wollten, der sich dem Ringen der Weltkirche um den modernen Menschen entziehen möchte. Gerade wir spüren doch beim täglichen Rundgang hautnah alle Entwicklungen im seelischen Bereich um uns herum.

Auch das Krankenhaus steht im Wandel — aus einer Pflegestätte in ein höchst *differenziertes System* der Diagnostik und Therapie, dazu mit einem Austausch des Pflegepersonals bei stetem Rückgang der Ordensschwestern. In diesem funktionellen Organismus ist der Geistliche nicht mehr selbstverständlich und das eilige Hereinstürzen eines telefonisch gerufenen Pfarrgeistlichen stilistisch verfehlt. Es wird behutsam zu sichern sein, wo der *Platz des Seelsorgers* ist, welche Ziele und Methoden auf allgemeines Verständnis rechnen können, welche Stunden für ihn auszusparen wären, welche Gruppen und Anliegen beim Personal ihm zugänglich bleiben, wo er sich nach dem Abklingen psycho-therapeutischer Strömungen einschalten soll, wann er bei Schwerkranken vor dem chemischen Ausschalten des Bewußtseins noch eine Chance bekommt, wie er es mit dem Sterbendenbeistand halten kann, und ob er mit besuchenden Angehörigen in sinnvollen Kontakt treten soll.

So sind die Dinge auch bei uns in der Krankenseelsorge *in voller Entwicklung,* sogar in organisatorischer Hinsicht. Ziel und Maß unserer Tätigkeit wird jedoch gerade in der nächsten Zeit in besonderer Weise abzulesen sein am Patienten, am Menschen, der uns hereingebracht und aufgegeben wird!

P. Dr. Robert Svoboda

«Lateinisch-gregorianische Liturgie erhalten»

Persönlichkeiten des kulturellen Lebens richten Bittschrift an den Papst

Eine Gruppe weltberühmter Persönlichkeiten des kulturellen Lebens — unter ihnen zwei Nobelpreisträger und einige der bedeutendsten Komponisten und Literaten der Gegenwart — hat dem Papst eine Petition für die Förderung und Erhaltung der Gregorianischen Liturgie unterbreitet. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

«Künstler und Wissenschaftler, Katholiken und Nicht-Katholiken, bitten, erfüllt von der Sorge, der modernen Welt eines der bedeutendsten Kultur- und Geistesgüter des Abendlandes zu erhalten — ein Vermächtnis, das Gefahr läuft, in kurzer Zeit nur noch von archäologischer Natur zu sein —, der wohlwollenden Aufmerksamkeit Sr. Heiligkeit, Papst Paul VI., eine Bitte unterbreiten zu dürfen, die — wie feststeht — den Wunsch immer größer werdender Gruppen sowohl von Gläubigen wie auch von Nicht-Katholiken darstellt:

— daß die lateinisch-gregorianische Liturgie, die seit 15 Jahrhunderten in den Mönchsorden vollzogen wird, wenigstens in jenen Klosterkirchen unversehrt und vollkommen erhalten werden möge, die keine pfarrseelsorglichen Aufgaben im engern Sinn haben,

— daß es in dieser Liturgie, eingeschlossen die heilige Messe, keine Teile in der Volkssprache und keine andere Musik als die gregorianische geben möge,

— daß in den Klosterkirchen weder Verstärker noch andere mechanische Geräte verwendet werden mögen, die die Natur des cantus firmus und jene des Ortes in nicht wieder gut zu machender Weise verfälschen.

Wenn seine Heiligkeit diese Forderung — die in keiner Weise im Widerspruch zur Liturgiekonstitution des Konzils steht und in besonders glücklicher Weise mit den bewundernswerten Worten des Papstes selbst in seiner Ansprache an die Augustiner vom 31. August 1965 übereinzustimmen scheint — wohlwollend behandeln wollte, würde das einem großen Teil der Gläubigen und den Nicht-Katholiken, die es vielleicht wünschen, die Möglichkeit bieten, an der überlieferten Liturgie und dem überlieferten Gesang teilzunehmen oder ihnen beizuwohnen, ohne anderen liturgischen Formen, wie sie seit kurzem in den Pfarrkirchen der Welt angewandt werden, abträglich zu sein.»

(Zu den Unterzeichnern der Bittschrift gehören die Komponisten Benjamin Britten, Luigi Dallapiccola, Goffredo Petrassi und Ildebrando Pizzetti, der Cellist Pablo Casals, der Philosoph Jacques Maritain, die Schriftsteller und Dichter Wynstan Hugh Auden, Salvador de Madariaga, Julien Green, Gertrud von Le Fort, Gabriel Marcel, François Mauriac, Salvatore Quasimodo und Evelyn Waugh, der Maler Giorgio de Chirico sowie die Filmregisseure Ingmar Bergman, Robert Bresson und Carl Theodor Dreyer.)

Lateinische Liturgie an Fremdenverkehrs-Zentren

Der «Altöttinger Liebfrauenbote» hat vor kurzem vorgeschlagen, an bedeutenden Brennpunkten des Fremdenverkehrs wenigstens in einer Kirche die Messe in den Formen der lateinisch-gregorianischen Liturgie zu feiern. Dieser Vorschlag dürfte auch für schweizerische Fremdenorte aktuell sein. (Red.)

Der Artikel knüpft an die gemeinsame Denkschrift zahlreicher prominenter Persönlichkeiten des internationalen kulturellen Lebens an, in der dem Papst die Bitte vorgetragen wurde, um den Schutz und die Förderung der lateinischen Liturgie besorgt zu sein. Die überlieferten Formen, so heißt es, brauchen nicht zum «alten Eisen» geworfen zu werden, da sie immer noch Ausdruck der Katholizität und Universalität der Kirche seien und dem modernen Bestreben zur Überwindung des engen Nationalismus sowie zu übernationalen und universalen Zusammenschlüssen der Völker entsprächen.

In dem Kommentar des «Altöttinger Liebfrauenboten» wird die Tatsache ge-

würdigt, daß die Denkschrift von zahlreichen Persönlichkeiten unterschrieben ist, die nicht katholisch sind oder sich nicht als praktizierende und «traditionalistische» Katholiken betrachten, «sondern eher als ‚Bahnbrecher der Zukunft' gelten wollen». «Wir nehmen das als Zeichen dafür, wie die geistige Welt von heute, die sich nicht an die Kirche gebunden fühlt, Anteil am Konzil und seinen Auswirkungen genommen hat und nimmt.» Auffallend sei jedoch auch, daß die deutsche Geisteswelt nur durch den Namen der Dichterin Gertrud von Le Fort vertreten sei. «Wir möchten nicht annehmen, daß außer Gertrud von Le Fort niemand in der deutschen Geisteselite das Anliegen der Bittschrift an den Heiligen Vater teilt», heißt es wörtlich.

In römischen Patriarchalbasiliken nur lateinische Messen

In den Patriarchalbasiliken Roms darf bei gesungenen Messen nur die lateinische Sprache angewandt werden, während für die römischen Pfarrkirchen die Normen hinsichtlich des Gebrauches der Volkssprache gelten, «sofern die Gesänge in italienischer Sprache gut ausgeführt werden und mit der Würde des heiligen Opfers in Einklang stehen». Diese Anweisungen hat der Papst dem römischen Kardinalvikar gegeben.

Das liturgische Kleid für Ministranten und Lektoren

Dieses Thema drängt sich heute auf. Priester und Laien fragen heute mehr denn je nach dem gültigen Ministrantenkleid. Die erneuerte Liturgie mit neuen Aufgaben, ein moderner Kirchenbaustil, das Gespür für eine neue Paramentik, vermehrter Einsatz von Jungmännern und Männern in liturgischen Funktionen: Alle diese Faktoren rufen einem Nachdenken über das rechte liturgische Kleid der Ministranten und der Lektoren. Auf der andern Seite große Unsicherheit: Seelsorger, Künstlerinnen und Künstler der Paramentik und jene Leute, die liturgische Kleider zum Verkauf anbieten, sie fragen ernsthaft nicht nach dem, was gerade «Mode» ist, sie fragen nach Stellung und eigentlicher Funktion dieser Liturgen, sie fragen nach dem geschichtlichen Werden der heutigen liturgischen Gewandung des Ministranten und des Lektors und Kommentators.

Der «Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV» hat deshalb dieses Thema als Haupttraktandum auf das Programm der letzten Arbeitstagung gesetzt, und zu dieser Tagung nebst den kantonalen und regionalen Ministrantenpräsides auch die Paramentiker eingeladen. Der Tagesreferent, P. Gebhard *Müller* OSB, der Zeremoniar im Kloster Einsiedeln, hatte schon früher eine eingehende Studie über dieses Thema ausgearbeitet; die meisten Gedanken, die im folgenden dargelegt werden, stammen aus seinem vortrefflichen Referat und aus der Diskussion, die sich im Anschluß an dieses Referat ergab. Hinzu kommen Überlegungen, die ebenfalls vor Jahren P. Damian *Rutishauser* OSB aus dem Kloster Einsiedeln geäußert hatte. Es wird richtig sein, wenn die Frage nach dem heute gültigen Ministrantenkleid von der Stellung des Ministranten einerseits, von der geschichtlichen Entwicklung des liturgischen Gewandes anderseits gelöst wird.

I.

Die liturgische Stellung des Ministranten

Was gibt es zeitlich zuerst: Die Aufgaben der Ministranten oder die Ministranten? War es so, daß es zuerst Ministranten gab, für die man eine Beschäftigung, Aufgaben suchen mußte? Gab es die Entfaltung unseres eucharistischen Gottesdienstes von den Personen oder von den Aufgaben her, die zuerst ganz in der Linie des eucharistischen Speise- und Trankopfers und des eucharistischen Opfermahls lagen? Wenn wir an die ersten «Ministranten» des Neuen Bundes, Petrus und Johannes, denken, dann wird klar ersichtlich, daß im Anfang deren Aufgaben waren: «Sie gingen fort ... und bereiteten das Ostermahl» (Mt 26, 17—19; Mk 14, 12—16; Lk 22, 7—13). Ob nach den Evangelien von Matthäus und Markus die Apostel selber die Frage nach der Bereitung des Ostermahles an Christus stellten oder ob dem Lukasevangelium gemäß der Herr ohne Frage direkten Auftrag dazu erteilte, so oder so wird berichtet, daß nicht Christus, der Priester des Neuen Bundes, die Vorbereitungen selber getroffen hat. Nach dem Markusevangelium sonderte er «zwei von seinen Jüngern» (Mk 14,13) aus, nach dem Lukasevangelium «schickte Jesus den Petrus und den Johannes fort» (Lk 22,8) für den Auftrag, das jüdische Ostermahl und damit das christliche Abendmahl zu bereiten. Wir dürfen diesen Dienst in der Liturgie des Neuen Bundes, wie er im Evangelium geschildert wird, nicht übersehen. Schon Christus hat bei dieser ersten Liturgie seines Neuen Bundes eine gewisse Entfaltung gewünscht und nicht alles selber besorgt. Er hat aus seinem «Kirchenvolk» zwei ausgewählt und beauftragt.

Im frühen Christentum haben die Minoristen, die zusammen mit dem höheren Klerus und dem Bischof ein gemeinsames Leben am bischöflichen Hof führten, jene liturgischen Dienste, auf die man im Zusammenhang mit dem eucharistischen Gottesdienst nicht verzichten konnte, ausgeführt: «Acolythum oportet ceroferarium ferre, luminaria ecclesiae accendere, vinum et aquam ad Eucharistiam ministrare. — Ostiarium oportet percutere cymbalum et campanam, aperire ecclesiam et sacrarium (= Sakristei) et librum aperire ei, qui praedicat. — Lectorem siquidem oportet legere ea quae (vel ei, qui) praedicat, et lectiones cantare et benedicere panem et omnes fructus novos» (aus den Weiheriten der niederen Weihegrade). Natürlich hätte auch damals der Bischof diese zweitrangigen Dienste selber und allein vollziehen können. Daß er es nicht wollte, daß er dazu bestimmte Christen aus dem «heiligen Volk» wählte und sie eigens dazu mit einer nichtsakramentalen Weihe weihte, das alles zeigt nicht nur ein ausgebildetes Formgefühl für einen entfalteten Gottesdienst, sondern sicher auch das seelsorgliche Bestreben, einzelne Christen, die durch die Taufe zum allgemeinen Priestertum geweiht worden waren, sichtbar als Liturgen walten zu lassen. Minoristen und später der Subdiakon sind für gewisse liturgische Dienste die legitimen Vertreter des ganzen geheiligten Volkes.

Die Gründung der zahlreicher werdenden Pfarreien brachte mit sich die Ersetzung der Minoristen durch die Laien. Die niederen Weihen sind eine kirchliche Institution; nicht Christus selber hat sie eingesetzt. Daher konnte die Kirche jene liturgischen Funktionen, die sie früher den niederen Klerikern anvertraut hatte, jetzt ohne weiteres auch den Laien anvertrauen, sei es im Sinn einer Duldung, einer Erlaubnis oder eines Wunsches. Mindestens aus den letzten Jahrhunderten haben wir dafür auch rechtliche Dokumente: Die Akten der 23. Session des Konzils von Trient, die Enzyklika «Mediator Dei» (1947) und der neue Ordo Sabbati Sancti. Daß die Liturgie-Konstitution und die Liturgie-Instruktion des II. Vaticanums die echt liturgischen Dienste der Ministranten, Lektoren und Kommentatoren in besonders starkem Maß betonen, macht eine jahrhundertealte consuetudo immemorabilis erst recht rechtskräftig.

Es wirkt darum — gerade nach der Liturgie-Konstitution des II. Vaticanums — höchst eigenartig und befremdlich, wenn Priester und Laien heute von einem Ende der «Ministrantenaera» sprechen, wenn Priester auf den Einsatz von Laien-Lektoren verzichten wollen, weil ihnen der Gebrauch der Muttersprache viel eher einen «Einmannbetrieb» erlaube. Bei allem guten Bestreben, den heutigen Gottesdienst durchsichtiger und einfacher zu gestalten, soll ein natürliches und ursprüngliches Bedürfnis der liturgischen Auf-

gabenverteilung nicht abgewürgt werden. Und noch eins: Es gehört — heute, nach dem II. Vaticanum erst recht — zum Selbstverständnis der Kirche, daß auch die Laien zur Kirche gehören, daß auch die Laien durch die Taufe zu Liturgen wurden, daß auch die Laien mit Christus — anders als der Priester — eucharistisch opfern dürfen. Natürlich: Das bezieht sich zuerst auf das innere Mitgehen, das bezieht sich auf das wuchtige Amen zum Abschluß des Kanons, das bezieht sich auf die Teilnahme am heiligen Opfermahl, das bezieht sich auf alles Antworten, Mitbeten und Mitsingen. Das bezieht sich aber auch auf das Sichtbarmachen dieser Teilnahme in jenen liturgischen Diensten, die einige wenige Laien im Altarraum vollziehen dürfen. Und das bezieht sich sogar auf jene «Anamnese», die ein paar Laien-Circumstantes, weiß gekleidet und mit brennenden Kerzen in den Händen, auf das ganze Volk der Getauften auslösen sollen: Die Erinnerung an Taufkleid und Taufkerze, die Erinnerung an die Taufe selbst, die Erinnerung an die damalige «Priesterweihe». So können wir, wie folgt, die liturgische Stellung des Ministranten — und dazu rechnen wir neben den Akolythen auch die Lektoren und Kommentatoren — beschreiben: Die Ministranten vollziehen einen echt liturgischen Dienst, der mit dem liturgischen Dienst des Priesters in einem inneren Zusammenhang steht, an Rang und Würde aber nicht an ihn herankommt. Im Vollzug dieses sichtbaren Dienstes erscheinen die Ministranten als Vertreter des «heiligen Volkes», das durch die Taufe zur aktiven Teilnahme am Gottesdienst befähigt und berechtigt ist. Und geschichtlich gesehen, erscheinen die Ministranten in dieser Funktion als Nachfolger der klerikalen Minoristen.

II.

Die Geschichte des Ministrantenkleides

Wir gehen hier in Etappen vor und skizzieren im folgenden stichwortartig jede neue Situation:

Erste Etappe:

Liturgisches Gewand = Zivilgewand

Man darf annehmen, daß bis zur Zeit des Kaisers Konstantin Priester und Laien der christlichen Gemeinde zum gemeinsamen Gottesdienst das bürgerliche Gewand der Antike trugen: Die lange, weiße Tunica als Straßenkleid und den halbkreisförmigen Mantel über eine oder beide Schultern, daß er schütze gegen die Witterung und daß er den Träger gesellschaftsfähig mache. — Als spezifische Amtsabzeichen galten ungefähr ab Konstantin für den Priester die Stola, für den Diakon der Manipel.

Zweite Etappe:

Das spezifisch liturgische Gewand — das Einheitsgewand

Im Ordo Romanus aus dem 7. Jahrhundert erhellt, daß die Kleriker zum Gottesdienst nicht mehr das Alltagskleid der damaligen Zeit trugen. Sie trugen eine besondere liturgische Gewandung, und zwar in Anlehnung an das frühere Zivilkleid der Antike: Albe und Planeta (Meßgewand). Das Charakteristikum dieser Zeit: Priester, Diakon, Subdiakon und Akolythen tragen meistens das gleiche liturgische Gewand. Wer damals in Rom zum Akolyth oder zum Subdiakon geweiht wird, tritt wie ein Priester in Albe und Planeta vor den Papst. In Spanien und Gallien tragen Diakon, Subdiakon und Lektor in genau gleichem Schnitt die Tunica alba, ungegürtet. — Diese Situation bleibt bis zum 9. Jahrhundert.

Hilfsmittel für die Erstkommunion

Wiederum erscheinen die bereits gut eingeführten Hefte «Mein Weißer Sonntag 1966»[1]. Ausgehend von der Botschaft an das Gottesvolk am Berge Sinai, enthält jedes der sechs Hefte je eine kurze Belehrung, ein aus dieser gefolgertes Gebet und eine sinngemäße Denkaufgabe. Mit der Aufforderung: «Das kannst Du tun» wird das Kind zu einer Liebestat, einer Bastelarbeit oder zur Teilnahme am Wettbewerb aufgefordert. Die Hefte haben den mir bekannten ausländischen Parallelen voraus, daß sie auf die schriftsprachliche Langsamentwicklung deutschschweizerischer Durchschnittszweitkläßler Rücksicht nehmen und dem Elternhaus wertvolle Tips zur Mithilfe bei der Vorbereitung geben. Die Bilder sind geschmackvoll und ansprechend.

Auf deutschem Boden gewachsen ist die Schrift «Der große Tag»[2]. Nach Inhalt, Formulierung und Druck ist sie eine bedeutend anspruchsvollere Parallele zur obigen Heftfolge. Die Herausgeber fordern daher in zwei den Heften zugehörigen Briefen die Eltern zur Mitarbeit bei der Vorbereitung ihrer Lieblinge auf. Nur so können die katechetisch gezielten und mit farbenfroher Bebilderung verdeutlichten Stoffeinheiten der einzelnen Hefte für Kind und Eltern fruchtbar und zur Quelle der Freude werden. Die durchgehende Geschichte rückt dem Kind den Missionsgedanken zeitgemäß nahe, wie überhaupt alle Hefte auf das religiöse Tun hinlenken. Dem «Großen Tag» sind 3 vierseitige Gebetsblätter in Gebetbuchformat beigegeben: a) «Kommunionkinder beten», Gebet in der Vorbereitungszeit, Gebet nach der heiligen Kommunion, das Tischgebet am Kommuniontage; b) Dankgebete nach dem Kommunionempfang (ill.); c) «Tischgebete» (um durch Abwechslung dem gedankenlosen Herunterleiern zu steuern); ferner eine *«Hinführung zum Lobopfer der heiligen Messe»*. Sie enthält die neuesten Meßtexte. Während auf der rechten Seite jeweils die vollständigen Gebetstexte stehen, ist die linke Seite in zwei Spalten geteilt. In der ersten Spalte werden die Meßteile benannt und ihr Sinn und Zusammenhang gegeben, in der zweiten wird die Handlung beschrieben, so daß der Vorbeter die einzelnen Teile sinngemäß einleiten kann.

Ein sehr gutes Geschenkbuch für Erstkommunikanten schrieb schon vor bald drei Jahren P. M. *Leonhard*[3]. Es hat seither nicht an Wert verloren. Spannend und lebensnah erzählt der Verfasser von verschiedenen Kommunionkindern. Bei all ihrem kindlichen Übermut haben sie das Herz am rechten Fleck, denn ihr Tun ist überstrahlt von der «Sonne ihres großen Tages.» Geschickt und überzeugend zeigt das Buch, was Eltern und Seelsorger in dieses Strahlungsfeld hineintragen können.

Das kleine Buch «Zu Christus führen»[4] will den Eltern an die Hand gehen bei der Vorbereitung auf die rechtzeitige Erstkommunion. In kurzen Kapiteln werden die biblischen Heilstaten, die in Beziehung zum sakramentalen Brot stehen, erzählt und für das religiöse Tun des Kindes ausgewertet. Besondere Aufmerksamkeit wurde der graphischen Gestaltung geschenkt, so daß die broschierte Schrift durch ihre moderne, auf alles Nebensächliche verzichtende zeichenhafte Dunkel-Hell-Illustration einen künstlerisch vornehmen Eindruck erweckt und den kleinen Beobachter nicht nur erfreuen, sondern auch zum Nachgestalten mit Schere und Buntpapier reizen wird.

Eleonore *Beck* und Gabriele *Miller* schenken uns ein Meßbüchlein für Kinder im ersten Lesealter[5]. Die knappen, leicht zu bewältigenden, liturgienahen Gebetstexte wollen das Kind zum Verständnis der Opferhandlung und zum Mitbeten mit dem Priester führen. Das wird dadurch erleichtert, daß sich das Kind anhand der realistischen Bilder selbst in die opfernde Gemeinschaft hineingenommen fühlt und sich in jeder Phase mit ihr identifizieren kann. *Hedwig Weiß*

---

[1] *Mein Weißer Sonntag 1966*, herausgegeben vom Schweiz. kath. Frauenbund Luzern. Text: Kaplan Karl *Imfeld;* Illustrationen Madeleine *Müller-Binkert*. Luzern, Zentralsekretariat SKF, 6 Hefte zu 8 Seiten.

[2] *Der große Tag*. Zur Vorbereitung unserer Kommunionkinder. 56. Jahrgang. Kempen-Niederrhein, Thomas Verlag, o. J., 7 Faszikel.

[3] *Leonhard P. M., Es leuchtet die Sonne*. Ein Geschenkbuch für Kommunionkinder, mit Bildern von Erich *Hölle*. Kempen-Niederrhein, Thomas-Verlag, 1965, 176 Seiten.

[4] *Fischer-Wollpert, Rudolf/Brückner-von Eiff, Evamaria: Zu Christus führen*. Vorbereitung auf die rechtzeitige Erstkommunion durch die Eltern. 6 Bergen-Enkheim 1 (b. Frankfurt a. M.), Verlag Gerhard Kaffke, 1965, 84 Seiten, 36 Bildtafeln.

[5] *Beck Eleonore/Miller Gabriele, Mein neues Gebetbuch*. Kinder feiern Messe. Bilder: Marianne *Bellenhaus*. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1965, 36 Seiten.

Dritte Etappe:

Differenzierung zwischen Priester und übrigen Weihestufen

Seit dem 9. Jahrhundert tragen Diakon, Subdiakon und Akolythen die Planeta immer seltener; die Planeta wird immer mehr das typische Gewand des Priesters. So ist es in den römischen Gebieten und nördlich der Alpen. — Die Akolythen erfüllen ihren Dienst meistens in der gegürteten Tunica alba.

In der spanischen und gallischen Liturgie nahm die Tunica alba mit der Zeit die liturgische Farbe des Tages an, wie die Dalmatica und Tunicella im römischen Einflußgebiet. So ergaben sich für die Akolythen die verschiedenen farbigen Tuniken, die eine gewisse Ähnlichkeit, aber auch eine gewisse Verschiedenheit mit der liturgischen Gewandung der Diakone und Subdiakone aufwies. — Wir sind in der Epoche der Differenzierung.

Vierte Etappe:

Über die Albe zum Superpelliz

Verschiedene Gründe führen zur folgenden Entwicklung:

1. Ungefähr vom 11. Jahrhundert an beginnen die Benediktiner, beim feierlichen Chorgebet die Albe zu tragen. Die Augustiner-Chorherren und der Weltklerus übernehmen diesen Brauch. Die Augustiner trugen die Albe ungegürtet, weil sie unter der Albe ihre Pelzkleider trugen. So wurde die Albe weiter und entwickelte sich zum «Superpelliz».
2. Vom 12. Jahrhundert an verdrängt das Superpelliz immer mehr die gegürtete Albe, zuerst bei den Minoristen, dann aber auch bei den Priestern, die den Chorrock vor allem bei weniger wichtigen «Arbeiten» tragen. Gründe der Bequemlichkeit sind also ausschlaggebend. Und: Das Superpelliz gilt als weniger feierlich als die Albe.
3. Die Ministranten sind immer weniger geweihte Minoristen, sondern immer mehr Laien und immer mehr Buben. Die liturgische Stellung der Minoristen verblaßt, der Subdiakon trennt sich von ihnen und gehört jetzt zum höheren Klerus. Darum erscheint jetzt das Superpelliz als das richtige liturgische Kleid für den weniger wichtigen Dienst des Ministranten. — Vom 13. Jahrhundert an wird auch das Superpelliz dem neuen Kleriker bei der Tonsur überreicht.

Trotzdem hat sich die Albe als liturgisches Kleid für die Akolythen an vielen Orten zäh bis auf den heutigen Tag erhalten: In Frankreich, bei den alten Orden, bei den Anglikanern. In allen Riten der Ostkirche tragen alle Liturgen, auch die niederen Ministri, die Albe, Bischof und Priester gegürtet, die Niederen ungegürtet. Teilweise nimmt die Tunica alba auch die liturgischen Farben an.

Fünfte Etappe:

Vermischung und Abarten

Das Superpelliz brachte es mit sich, daß für gewisse liturgische Funktionen, eben dort, wo das Superpelliz getragen wurde, das liturgische Kleid (= Superpelliz) und das Standeskleid des Klerus (= Soutane) sich in der Erscheinung vermischen. Um nun das Standeskleid des Klerus zu schützen, griff die Ritenkongregation mit partikulären Gesetzen ein, z. B. mit Dekret 4194.2: «Der Dienst am Altar ist den Laien im bloßen Talar nicht erlaubt; entweder muß er im Laiengewand oder im Talar mit Chorrock dienen.» Diese gleiche Tendenz ist bei Konzilien und Synoden bis ins Mittelalter zurück nachweisbar.

Trotzdem hat die Farben liebende Barockzeit mitgeholfen, daß das klerikale Standeskleid sich auch auf das liturgische Gewand der Laienministranten abfärbte: Es ist das Übergehen des Violett und Rot von der obersten Hierarchie auf den einfachsten Altardiener festzustellen. Prälatengewänder mit Mozetten und Käppchen und Pelzeinfassungen und Handschuhen lagen jetzt auch für die Laienministranten bereit.

In Klosterkirchen ist eher eine Abwandlung des monastischen Standesgewandes auf das Ministrantenkleid festzustellen: Kapuzen, Skapulier (obwohl die Ordensleute das Skapulier nicht als liturgisches Kleid tragen!), «Kapuzinerstricke» und Kuttenform. Auch diese Abarten haben nichts mit der liturgischen Stellung des Ministranten zu tun. Sie stempeln höchstens die Buben zu lächerlichen «Mönchli».

Die Dalmatica des Diakons und die Tunicella des Subdiakons kommen für eine liturgisch einwandfreie Kleidung des Ministranten ebenfalls nicht in Frage. Unsere heutigen Ministranten sind Laien und dürfen weder den Diakon noch den Subdiakon vertreten. Dort, wo der Ministrant in der heutigen Liturgie (z. B. bei der Weihe des Osterfeuers) den Diakon bei dessen Fehlen vertreten kann, tut es es ausdrücklich als Ministrant, nicht als Diakon, weil dies keine liturgische Funktion ist, die dem Diakon aufgrund seiner Diakonsweihe zukommt. Der Ministrant kann aber den Diakon auch nicht einfach als reiner Statist vertreten, denn das Statistentum verträgt sich nicht mit unserer Liturgie.

Sechste Etappe:

Die Albe für alle Liturgen

Die Liturgie-Konstitution des II. Vaticanums besagt, daß die Ministranten wirklich ein liturgisches Amt ausüben, und aus dem Wortlaut des Artikels 29 der Liturgie-Konstitution ergibt sich, daß der Dienst der Laienministranten dem Dienst der klerikalen Minoristen gleichgestellt wird. Darum die heutige Optik: Es geht um verschiedene Dienste in der gleichen Liturgie. Und darum die heutige Entwicklung: Ein einheitliches Gewand für alle liturgischen Dienste + differenzierte Gewänder für die höheren liturgischen Dienste + Amtsbezeichnung für die höheren Liturgen. — Das Standeskleid des Klerikers wird damit nicht direkt berührt.

Für den Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV: *Kaspar Helbling*

(Schluß folgt)

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Aufruf der Schweizerischen Bischöfe

Am nächsten Sonntag, den 13. März, ist in allen Gottesdiensten vor der Predigt der «Aufruf der Schweizerischen Bischöfe zur Indien-Hilfe des Fastenopfers» zu verlesen. Der Einfachheit halber wird er über die Zentralstelle des Fastenopfers zugestellt.

Gebet für den Weltfrieden

Der Heilige Vater hat angeordnet, daß während der Fastenzeit dieses Jahres in den Fürbitten der heiligen Messe täglich für den Weltfrieden gebetet werde: «Daß Du den Völkern, die von Krieg oder innern Wirren heimgesucht sind, gerechten Frieden und wahre Eintracht schenken wollest, wir bitten Dich, erhöre uns!»

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: P. Magnus *Bläsi* OSB zum Administrator von Fischingen; Martin *Koller,* Vikar in Ebikon, zum Pfarrhelfer in Wettingen (St. Sebastian); Andreas *Marzohl* zum Kaplan von St. Peter in Luzern; Anton *Studer,* Pfarrhelfer in Luzern (St. Leodegar), zum Pfarrer von Baar; Julius *Voser,* Pfarrer in Wallbach (AG), zum Kaplan von Lunkhofen; Dr. Leonz *Waltenspühl,* Pfarrhelfer in Baden, zum Religionslehrer an den aargauischen Mittelschulen; Johann *Estermann,* Pfarrer in Horw, zum Chorherrn in Beromünster.

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Kaplanei *Beinwil* (Freiamt) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 25. März 1966 bei der bischöflichen Kanzlei melden. *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden

Domherr Otto Schnetzler, Solothurn

Otto Schnetzler wurde am 7. Juli 1894 in Kaisten geboren und am 11. Juli 1920 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Frick (1920—24) und als Pfarrer in Eiken (1924—35) und Wettingen (1935—59). Im Jahre 1959 wurde er zum residierenden Domherrn des Standes Aargau ernannt. Er starb am 1. März 1966 und wurde am 4. März 1966 in Kaisten beerdigt. R. I. P.

Der Klerus des Bistums Sitten

1. Das Direktorium des Bistums Sitten für 1966 gibt uns Auskunft über den zahlenmäßigen Stand des Klerus. In den 11 Dekanaten (5 im Ober- und 6 im Unterwallis) sind 142 Pfarreien mit 118 Weltpriestern und 21 Ordenspriestern besetzt. 3 Pfarreien werden durch den Nachbarpfarrer pastoriert, nämlich 2 im Dekanat Ernen/Goms und eine im Dekanat Leuk. Von den 88 Hilfspriestern: Vikare, Kapläne und Rektoren sind 55 Weltpriester und 33 Ordenspriester. Dazu kommen noch in den kantonalen Gymnasien 13 Weltpriester in Sitten und 20 in Brig, die im Lehrfach tätig sind. Außerhalb des Bistums wirken 17 Diözesanpriester in Schule und Seelsorge.

Die bischöfliche Kurie verzeichnet außer dem Diözesanbischof noch 4 Mitarbeiter. Das Domkapitel zählt gegenwärtig 9 residierende Domherren (ein Kanonikat ist unbesetzt) und 2 Ehrenkanoniker. 5 Weltpriester weilen zum Weiterstudium an Universitäten.

14 Diözesanpriester befinden sich im Ruhestand. Von diesen zählen zwei 90 und mehr Jahre; 3 sind 80 und mehr Jahre alt.

Im verflossenen Jahre sind gestorben 2 Domherren, 1 Dekan und Pfarrer sowie ein P. Redemptorist, der im französischen Teil eine Pfarrei versah.

2. Im Priesterseminar des Bistums sind 26 Theologen, ferner je einer noch in Rom und Innsbruck. Aus Missionsgebieten studieren 4 Priesterkandidaten in Sitten, nämlich aus der Diözese Ruanda des Erzbischofs Peraudin.

3. Das Oberwallis hat eine Bevölkerung von 54 240 Seelen (inkl. Andersgläubige). Es wird von 95 Seelsorgern (Pfarrern und Hilfspriestern) betreut. Auf 570 Gläubige trifft es durchschnittlich einen Priester. Der französischsprechende Teil zählt 123 507 Einwohner, worin die Andersgläubigen eingeschlossen sind. Es wird von 142 Seelsorgern betreut. Von diesen sind im französischsprechenden Teil des Bistums 21 Pfarrer und 19 Vikare Ordenspriester, hauptsächlich aus der Kongregation der Chorherren vom Großen St. Bernhard. Das Dekanat Martinach wird vollständig von Chorherren der gleichen Kongregation pastoriert; es sind 10 Pfarrer und 14 Vikare oder Hilfspriester.

4. Im Bistum Sitten wirken insgesamt 13 Ordensgemeinschaften in Seelsorge und Schule. Die beiden Kongregationen der Augustiner-Chorherren von St-Maurice und vom Großen St. Bernhard zählen zusammen 177 Priester und 24 Theologiestudenten. Augustiner-Chorherren wirken als Lehrer an den Kollegien in St-Maurice, Champittet bei Lausanne, und St-Charles in Pruntrut, sowie an der Landwirtschaftlichen Schule in Aosta, der Handelsschule in Siders und im Bagnestal. Mehrere Chorherren arbeiten als Missionäre in Formosa und in Sikkim im östlichen Himalajagebiet. Die Väter Kapuziner haben außer den zwei bekannten Klöstern in Sitten und St-Maurice auch ein Hospiz in Glis/Brig zur Aushilfe im deutschsprachigen Kantonsteil (Oberwallis).

5. Das Direktorium enthält auch die Namen der Ordenspriester und Brüder, die aus dem Bistum hervorgegangen sind. Es ist die schöne Zahl von 516. Unter ihnen finden sich die Namen von drei Missionsbischöfen: Monsignore Jean Coudray, CSSP, aus Ardon in Kankan (Guinea); Mgr. André Peraudin, Weißer Vater von Le Chable/Bagnes in Ruanda (Afrika) und Mgr. Josef Tscherrig, CSSR, aus Brig und Gondo in Reyes (Bolivien).

Die 516 Missionäre gehören zu den verschiedensten Orden, Kongregationen und Missionsgesellschaften. Die Aufzählung ist noch nicht vollständig. Immerhin zeigt sie, daß es um die Priesterberufe, seien es Ordens- oder Weltpriester, in der Vergangenheit nicht so schlecht bestellt war. Wir dürfen auch für die Zukunft hoffen, daß ihnen neue Berufe folgen werden. *F. B.*

Die Durchführung der Konzilsbeschlüsse

Die Bischöfe der deutschen Bundesrepublik beraten über die Aufgaben nach dem Konzil

Vor kurzem tagte in Hofheim/Taunus die Konferenz der Bischöfe der deutschen Bundesrepublik. Es war die erste nach dem II. Vatikanum, auf der die vielfältigen Aufgaben nach dem Konzil erörtert wurden. Hauptaufgabe war, wie der Vorsitzende, Kardinal Döpfner, auf einer Pressekonferenz mitteilte, die Verabschiedung der Statuten. Bekanntlich haben die Bischofskonferenzen nun nach dem Konzil eine ganz andere Stellung als früher. Dann galt es aber auch, die Kommissionen der Konferenz neu zu umschreiben. Zentrales Thema der Konferenz waren die nachkonziliaren Aufgaben. Jetzt komme es darauf an, die Akzente richtig zu setzen. Da sei einmal die Kirche mit ihrem Aufbruch zu Neuem; da seien aber auch die Schwierigkeiten des Übergangs. «Wir dürfen Schwierigkeiten, die aus der Zeit kommen, wie etwa die Glaubensunsicherheit, manche tiefgreifende moralische Probleme, nicht der nachkonziliaren Situation anlasten», sagte Kardinal Döpfner. Vom Konzil her kämen die rettenden Kräfte, die noch nicht voll entwickelt seien. Zunächst scheine es, daß durch ein falsches Verständnis vom Konzil auf Verwirrung zu kommen scheine. Darum müsse man die Konzilstexte gründlich kennenlernen. Manche Akzente würden derzeit sehr einseitig gesetzt, wie die sehr wichtigen Begriffe «Freiheit», «ökumenische Haltung», «Weltoffenheit» und «Dialog». Die deutschen Bischöfe seien daran, die Strukturänderungen entschlossen und umsichtig vorzubereiten; es sei mit Klugheit und Vorsicht vorzugehen und nichts zu überstürzen. Alle Veränderungen müßten in den einzelnen Bistümern abgestimmt werden; man soll kein Bistum gegen ein anderes ausspielen können.

Die Bischöfe befaßten sich u. a. auch mit der Vorbereitung eines Einheitsrituals, mit der Überprüfung der Religionsbücher nach ökumenischen Gesichtspunkten, mit der einheitlichen Bibelübersetzung und mit Strukturfragen des Laienapostolats. Sie behandelten auch die Einwände, die in letzter Zeit gegen die Bekenntnisschule erhoben werden, und wiesen darauf hin, daß die katholischen Schulen mit jeder andern Schulart wettbewerbsfähig sind. Das Konzil habe in der Erklärung «Über die christliche Erziehung» Notwendigkeit und Bedeutung der katholischen Schule betont; es sei eine Verfälschung der innersten Zielsetzung des Konzils, wenn man nicht selten die Gemeinschaftsschule aus dem ökumenischen Anliegen zu begründen suche. Die Bischöfe bitten sodann um ein besonders hochherziges Fastenopfer: es gelte die Solidarität mit Indien unter Beweis zu stellen.

Holländischer Bischof befragt alle Familien seines Bistums über zeitgemäße Seelsorgearbeit

Von einer aufsehenerregenden Initiative des katholischen Oberhirten von Haarlem berichtet die holländische Presse. Bischof Jan van Dodewaard startete eine umfassende Kampagne, um die 1000 Priester und 718 000 Laien seines Bistums in Diskussionsgruppen zusammenzubringen. Er sandte an jede katholische Familie seiner Diözese einen persönlichen Brief, in dem er sie bittet, sich mit den im Brief angeschnittenen Fragen auseinanderzusetzen und ihre Meinung in den Diskussionsgruppen oder in Briefen an ihren Pfarrer oder ihn selbst zum Ausdruck zu bringen. Zur Verwirklichung der unerläßlich erscheinenden Gemeinschaft zwischen Bischof, Priestern und Laien wird Bischof van Dodewaard eine Visitationsreise durch seine Diözese unternehmen, um mit Priestern und Laien Gespräche über die brennendsten Probleme zu führen. Die Ergebnisse der Diskussionsgruppen und der persönlichen Gespräche des Bischofs werden vom Diözesan-Seelsorgeamt aufs genaueste geprüft werden, zumal eine Beteiligung von 30 000 bis 50 000 Laien erwartet wird.

Außer den «kirchentreuen» Katholiken sollen aber auch die aus der Kirche Ausgetretenen eingeladen werden, sich an dem Meinungsaustausch zu beteiligen, weil man glaubt, daß ihre persönlichen Erfahrungen wertvolle Beiträge zur zeitgemäßen Seelsorgearbeit liefern könnten. Eine ähnliche Einladung erging auch

an alle in Mischehen lebenden Gläubigen sowie an die protestantischen Kirchen. Auch der altkatholische Bischof von Haarlem, van der Oerd, ist zur Mitarbeit bei dieser Kampagne eingeladen worden. Die meisten der führenden protestantischen Geistlichen haben positiv geantwortet und erklärt, sich für die Gründung von Arbeitsgemeinschaften, die die gemeinsamen Probleme diskutieren sollen, einsetzen zu wollen. Darüber hinaus richtete der Moderator der reformierten Kirche der Niederlande im Gebiet von Haarlem an Bischof van Dodewaard die Bitte, sich dafür einzusetzen, daß Protestanten auch zur Vorbereitung der katholischen Nationalsynode, deren Abhaltung in den Niederlanden bereits angekündigt wurde, beitragen dürfen.

Priesterkollegium, Laienrat und Pastoralkomitee im Erzbistum Wien errichtet

In der Erzdiözese Wien sind weitere entscheidende Maßnahmen zur praktischen Verwirklichung von Konzilsbeschlüssen ergriffen worden. Erzbischof Kardinal Franz König hat in zwei Dekreten, die im «Wiener Diözesanblatt» veröffentlicht wurden, ein Priesterkollegium zur Unterstützung des Bischofs, sowie einen Laienrat für die Erzdiözese Wien errichtet. Außerdem wurde ein Kontaktkomitee zwischen Welt- und Ordenspriestern zur Beratung von Seelsorgefragen geschaffen.

Dem neugeschaffenen diözesanen Priesterrat gehören 27 Mitglieder an. Seine Aufgabe wird es, gemäß dem «Priesterschema» des Konzils, sein, als Repräsentant des Presbyteriums den Bischof in der Leitung des Bistums mit seinen Vorschlägen wirksam zu unterstützen. Zwölf Mitglieder gehören diesem Kollegium von Amtswegen an: Der Erzbischof-Koadjutor, die beiden Generalvikare, ein Vertreter des Domkapitels, ein Vertreter der katholisch-theologischen Falkultät, der Regens des Priesterseminars, der Leiter des Seelsorgeamtes, der geistl. Assistent der Katholischen Aktion, der Leiter des Schulamtes, der geistliche Leiter der Finanzkammer, ein Vertreter der Orden und der geistliche Leiter der Caritas. 15 Mitglieder — also mehr als die Hälfte — werden durch Wahl in dieses Gremium berufen: 3 Dekane, 6 Pfarrer, 4 Kapläne und 2 Religionslehrer.

Zweck des ebenfalls neu errichteten Laienrates ist es, Wünsche und Pläne des Bischofs kennenzulernen sowie Wünsche der Laien dem Diözesanbischof gegenüber vorzubringen und ihn dadurch zu beraten. Die Mitglieder sind noch nicht ernannt, doch legt Kardinal König ihre Zahl mit «zirka 15» fest, die einerseits katholische Organistationen, andererseits Berufsgruppen und das öffentliche Leben vertreten werden. Der Laienrat wird regelmäßig dreimal jährlich zusammentreten. Außerdem wird er einberufen, wenn ein Wunsch der Laien oder des Bischofs dies notwendig erscheinen läßt. Nach drei Jahren scheidet jeweils die Hälfte der Mitglieder aus, und das Gremium wird durch neue Berufungen ergänzt. Die ausscheidenden Mitglieder werden durch das Los bestimmt.

Das Kontaktkomitee zwischen Welt- und Ordenspriestern zur Beratung von Seelsorgsfragen soll hauptsächlich dem Bischof persönlich zur Verfügung stehen. Dieses Organ soll die ständige Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordenspriestern auf dem Gebiet der Pastoral aktivieren. Das Komitee ist bereits zu seiner ersten Konferenz zusammengetreten, wobei die Notwendigkeit einer Aktivierung der Exerzitienbewegung sowie Probleme der Priester- und Schwesternseelsorge beraten wurden. *K. P.*

Dekret über: Das Apostolat der Laien

(promulgiert in der öffentlichen Sitzung des Konzils vom 18. November 1965)

(Fortsetzung)

III. KAPITEL

Verschiedene Bereiche des Apostolates

9. Einführung

Die Laien üben ihr vielfältiges Apostolat sowohl in der Kirche als auch in der Welt aus. In jeder dieser beiden Ordnungen tun sich verschiedene Bereiche apostolischen Wirkens auf, ihre wichtigeren sollen hier erwähnt werden: die kirchlichen Gemeinschaften im engeren Sinn, die Familie, die Jugend, die sozialen Milieus, das nationale und internationale Leben.

«Da nun heutzutage die *Frauen* eine mehr und mehr tätige Rolle im Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, daß sie auch am Apostolat der Kirche stets größeren Anteil nehmen.»

10. Die Gemeinschaft der Kirche, im engeren Sinn

Als Teilhaber am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs haben die Laien ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche. Innerhalb der Gemeinschaften der Kirche ist ihr Tun so notwendig, daß ohne dieses selbst das Apostolat der Hirten meist nicht zu seiner vollen Wirkung kommen kann. Denn Laien von wahrhaft apostolischer Gesinnung ergänzen nach der Art jener Männer und Frauen, die Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützt haben, was ihren Brüdern fehlt, und sie stärken geistig die Hirten und das übrige gläubige Volk (vgl. 1 K 16,17 f). Durch tätige Teilnahme am liturgischen Leben ihrer Gemeinschaft genährt, nehmen sie ja angelegentlich an deren apostolischen Werken teil; Menschen, die vielleicht weit abseits standen, führen sie der Kirche zu; angestrengt arbeiten sie an der Weitergabe des Wortes Gottes mit, vor allem durch die katechetische Unterweisung; durch ihre Sachkenntnis machen sie die Seelsorge und die Verwaltung der kirchlichen Güter wirksamer.

Die Pfarrei bietet ein augenscheinliches Beispiel gemeinschaftlichen Apostolates; was immer sie in ihrem Raum an menschlichen Unterschiedlichkeiten vorfindet, schließt sie in eins zusammen und fügt es dem Ganzen der Kirche ein [1]. Die Laien mögen sich daran gewöhnen, aufs engste mit ihren Priestern vereint in der Pfarrei zu arbeiten [2]; die eigenen Probleme und die der Welt sowie die Fragen, die das Heil der Menschen betreffen, in die Gemeinschaft der Kirche einzubringen, um sie dann in gemeinsamer Überlegung zu prüfen und zu lösen; endlich jede apostolische und missionarische Initiative der eigenen kirchlichen Familie nach Kräften zu unterstützen.

Stets mögen sie den Sinn für das ganze Bistum pflegen, deren Zelle gleichsam die Pfarrei ist, immer bereit, auf die Einladung ihres Hirten hin auch für die diözesanen Unternehmungen ihre Kräfte einzusetzen. Ja um den Bedürfnissen von Stadt und Land [3] zu entsprechen, mögen sie ihre Mitarbeit nicht auf die engen Grenzen ihrer Pfarrei oder ihres Bistums beschränken, sondern sie auf zwischenpfarrliche, zwischendiözesane, nationale oder internationale Bereiche auszudehnen sich mühen; dies um so mehr, als die von Tag zu Tag zunehmende Wanderung der Menschen und Völker, die Vermehrung der gegenseitigen Verbindung und die Leichtigkeit des Mitteilungsaustausches es nicht mehr zulassen, daß irgendein Teil der Gesellschaft in sich abgeschlossen weiterlebt. So sollen sie um die Nöte des über den ganzen Erdkreis verstreuten Volkes Gottes besorgt sein. Vor allem mögen sie die Missionswerke zu ihrem eigenen Anliegen machen und ihnen materielle, aber auch personale Hilfe leisten. Es ist ja Pflicht und Ehre der Christen, Gott einen Teil der Güter zurückzugeben, die sie von ihm empfangen haben.

11. Die Familie

Da der Schöpfer aller Dinge die eheliche Gemeinschaft zum Ursprung und Fundament der menschlichen Gesellschaft bestimmt und durch seine Gnade zu einem großen Geheimnis in Christus und seiner Kirche (vgl. E 5,32) gemacht hat, hat das Apostolat der Gatten und der Familien einzigartige Bedeutung für die Kirche wie auch für die bürgerliche Gesellschaft.

Die christlichen Gatten sind einander gegenseitig, ihren Kindern und den übrigen Familienmitgliedern Mitarbeiter der Gnade und Zeugen des Glaubens. Ihren Kindern sind sie selbst die ersten Künder und Erzieher des Glaubens; durch Wort und Beispiel bilden sie sie zu einem

---

[1] Vgl. Pius X., Apostolisches Schreiben «Creationis duarum novarum paroeciarum» v. 1. 6. 1905: AAS 38 (1905), 65—67; Pius XII., Ansprache an die Gläubigen der Pfarrei S. Saba v. 11. 1. 1953: Discorsi e Radiomessaggi di S. S. Pio XII., 14 (1952—1953), 449—454; Johannes XXIII., Ansprache an den Klerus und die Gläubigen der suburbikarischen Diözese Alba, gehalten in Castelgandolfo am 26. 8. 1962: AAS 54 (1962), 656—660.

[2] Vgl. Leo XIII., Ansprache v. 28. 1. 1894: Acta 14 (1894), 424—425.

[3] Vgl. Pius XII., Ansprache an die Pfarrer u. Fastenprediger Roms v. 6. 2. 51: Discorsi e Radiomessaggi di S. S. Pio XII., 12 (1950—1951), 437—443; v. 8. 3. 1952: ebd., 14 (1952—1953), 5—10; v. 27. 3. 1953: ebd., 15 (1953—1954), 27—35; v. 28. 2. 1954; ebd., 585—590.

christlichen und apostolischen Leben, helfen ihnen klug in der Wahl ihres Berufes und mit aller Sorge pflegen sie eine vielleicht in ihnen sich zeigende Berufung zum Priester- oder Ordensstand.

Immer war es Pflicht der Gatten, heute aber ist es ein hochbedeutsamer Teil ihres Apostolates geworden, die Unauflöslichkeit und Heiligkeit des ehelichen Bandes durch ihr Leben sichtbar zu machen und zu erweisen; Recht und Pflicht der Eltern und Vormünder zur christlichen Erziehung der Kinder entschlossen zu vertreten und die Würde und das rechtmäßige Eigenleben der Familie zu verteidigen. Sie, wie auch alle übrigen Christen, mögen mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten, damit diese Rechte in der bürgerlichen Gesetzgebung gesichert bleiben; die Leiter des Gemeinwesens sollen den Bedürfnissen der Familien Rechnung tragen im Hinblick auf Wohnung, Kindererziehung, Arbeitsbedingungen, soziale Sicherheit und Steuern, in der Organisation des Aus- und Einwanderungswesens soll das Zusammenleben der Familie in jeder Weise sichergestellt bleiben [4].

Die Familie selbst empfing von Gott die Sendung, die Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft zu sein. Diese Sendung wird sie erfüllen, wenn sie sich durch die gegenseitige liebende Anhänglichkeit ihrer Glieder und durch das gemeinsame Gebet vor Gott als häusliches Heiligtum der Kirche erweist; wenn sie die ganze Familie dem liturgischen Kult der Kirche eingliedert; wenn endlich die Familie zu echter Gastfreundschaft bereit ist, Gerechtigkeit und andere gute Werke zum Dienst aller notleidenden Brüder fördert. Unter den verschiedenen Werken des Familien-Apostolates seien nun folgende genannt: verlassene Kinder annehmen, Fremde freundlich aufnehmen, bei der Gestaltung des Schullebens helfend mitzuwirken, den Heranwachsenden mit Rat und Tat zur Seite stehen, den Verlobten zu einer besseren Ehevorbereitung helfen, in der Katechese mitarbeiten, Gatten und Familien in materieller und sittlicher Not stützen, die Alten nicht nur mit dem Notwendigen versehen, sondern ihnen auch einen entsprechenden Anteil am wirtschaftlichen Fortschritt zukommen lassen.

Immer und überall, auf besondere Weise aber in den Gegenden, in denen der Same des Evangeliums zum ersten Male ausgestreut wird oder die Kirche erst in ihren Anfängen steht oder sich in irgendeiner bedrohlichen Lage befindet, legen die christlichen Familien vor der Welt ein überaus wertvolles Zeugnis für Christus ab, indem sie durch ihr ganzes Leben dem Evangelium verbunden sind und das Beispiel einer christlichen Ehe geben [5].

Um das Ziel ihres Apostolates leichter erreichen zu können, kann es zweckmäßig sein, daß sich die Familien zu Gruppen zusammenschließen [6].

12. Die Jugend

Die Jugend übt in der heutigen Gesellschaft einen Einfluß von größter Bedeutung aus [7]. Ihre Lebensverhältnisse, ihre Geisteshaltung und die Bindungen an die eigene Familie sind völlig geändert. Oft wechseln die Jugendlichen viel zu schnell in eine neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung. Während aber ihre soziale und auch ihre politische Bedeutung von Tag zu Tag wächst, scheinen sie für die Übernahme neuer Belastungen nicht entsprechend gerüstet zu sein.

Diese ihre gesteigerte Gewichtigkeit in der Gesellschaft fordert von ihnen ein ähnlich gesteigertes apostolisches Wirken; ihre eigene natürliche Anlage macht sie dazu auch geeignet. Im wachsenden Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit und getrieben von vitaler Begeisterung und überschäumendem Tatendrang, übernehmen sie eigene Verantwortung und wollen ihren Anteil am sozialen und kulturellen Leben leisten: Wenn dieser Eifer vom Geiste Christi, von Gehorsam und Liebe gegenüber ihren Seelsorgern erfüllt wird, kann man daraus reichste Früchte erhoffen. Die jungen Menschen selbst müssen die ersten und unmittelbaren Apostel der Jugend werden und das Apostolat unter ihresgleichen und durch sich selbst ausüben, immer unter Rücksichtnahme auf das soziale Milieu, in dem sie leben [8].

Die Erwachsenen mögen dafür Sorge tragen, mit den Jugendlichen in ein freundschaftliches Gespräch zu kommen; das erlaubt, beiden Teilen den Altersabstand zu überwinden, sich gegenseitig kennenzulernen und die je eigenen reichen Werte einander mitzuteilen. Die Erwachsenen mögen die Jugend zuerst durch ihr Beispiel, und bei gegebener Gelegenheit auch durch klugen Rat und mit tatkräftiger Hilfe zum Apostolat anregen; und wenn diese auch von Natur aus dem je Neuen zugeneigt ist, möge sie dennoch auch die lebenswerten Überlieferungen geziemend achten.

Auch die Kinder haben schon eine ihnen eigentümliche apostolische Betätigung. Ihren Kräften entsprechend sind sie wahre Zeugen für Christus unter ihren Gefährten.

13. Das soziale Milieu

Das Apostolat im sozialen Milieu, nämlich das Bemühen, die Mentalität und die Sitten, die Gesetze und die Strukturen der Gemeinschaft, in der einer lebt, im Geiste Christi zu gestalten, ist so sehr Aufgabe und Pflicht der Laien, daß sie von anderen niemals entsprechend erfüllt werden kann. In diesem Bereich können die Laien ein Apostolat unter ihresgleichen ausüben. Hier ergänzen sie das Zeugnis des Lebens durch das Zeugnis des Wortes [9]. Hier im Bereich der Arbeit, des Berufes, des Studiums, des Wohnplatzes, der Freizeit, des kameradschaftlichen Zusammenseins werden sie eher instandgesetzt, ihren Brüdern zu helfen.

Diese Sendung der Kirche in der Welt erfüllen die Laien vor allem durch jene Verbindung ihres Lebens mit dem Glauben, durch den sie zum Licht der Welt werden, und durch die Rechtschaffenheit in all ihrem Tun, durch die sie alle für die Liebe zum Wahren und Guten und endlich für Christus und die Kirche gewinnen; durch die brüderliche Liebe, die sie am Leben, an den Arbeiten, Leiden und Sehnsüchten ihrer Brüder teilnehmen läßt und durch die sie die Herzen aller allmählich und unaufdringlich für das Wirken der Heilsgnade vorbereiten; endlich durch jenes volle Bewußtsein von ihrem Anteil beim Aufbau der Gesellschaft, durch das sie ihre häusliche, gesellschaftliche und berufliche Tätigkeit mit christlichem Großmut auszuüben bemüht sind. So durchdringt ihre Art zu handeln allmählich das ganze Lebens- und Arbeitsmilieu.

Dieses Apostolat muß alle umfassen, die sich in jenem Milieu befinden, und es darf auch kein geistliches oder zeitliches Gut ausschließen, das sie erreichen können. Aber die wahren Apostel begnügen sich mit solchem Tun nicht, sondern sind bestrebt, Christus auch mit ihrem Wort ihren Nächsten zu verkünden. Denn viele Menschen können nur durch ihnen nahestehende Laien das Evangelium hören und Christus erkennen.

14. Der nationale und internationale Bereich

Ein unermeßliches Feld des Apostolates tut sich im nationalen und internationalen Bereich auf, wo gerade die Laien daran mitarbeiten, daß christliche Weisheit Einfluß gewinnt. In Liebe gegenüber ihrer Nation und in treuer Erfüllung ihrer bürgerlichen Aufgaben sollen die Katholiken sich verpflichtet fühlen, das wahre Gemeinwohl zu fördern, und dem Gewicht ihrer Meinung so Geltung verschaffen, daß die staatliche Gewalt gerecht ausgeübt wird und die Gesetze den sittlichen Geboten und dem Gemeinwohl entsprechen. Katholiken, die sachkundig im öffentlichen Leben stehen und im Glauben und in der christlichen Lehre entsprechend gefestigt sind, mögen sich der Übernahme öffentlicher Aufträge nicht versagen, da sie durch deren gute Erfüllung dem Gemeinwohl dienen und zugleich dem Evangelium einen Weg bahnen können.

Die Katholiken seien bestrebt, mit allen Menschen guten Willens zur Förderung all dessen zusammenzuarbeiten, was immer wahr, gerecht, heilig und liebenswert ist (vgl. Phil 4,8). Sie mögen mit ihnen im Gespräch bleiben, mit Klugheit und Menschlichkeit ihnen zuvorkommen, und untersuchen, wie man die sozialen

---

[4] Pius XI., Enzyklika «Casti connubii»: AAS 22 (1930), 554; Pius XII., Rundfunkbotschaft v. 1. 1. 1941: AAS 33 (1941), 203; Ders. Ansprache an die Delegierten zum Kongreß der Internationalen Union der Vereinigung zum Schutz der Familienrechte v. 20. 9. 1949: AAS 41 (1949), 552; Ders., Ansprache an französische Familienväter anläßlich ihrer Pilgerfahrt nach Rom v. 18. 9. 1951: AAS 43 (1951), 731; Ders., Rundfunkbotschaft zum Weihnachtstag 1952: AAS 45 (1953), 41; Johannes XXIII., Enzyklika «Mater et Magistra» v. 15. 5. 1961: AAS 53 (1961), 429, 439.

[5] Vgl. Pius XII., Enzyklika «Evangelii praecones» v. 2. 6. 1951: AAS 43 (1951), 514.

[6] Vgl. Pius XII., Ansprache an die Delegierten zum Kongreß der Internationalen Union der Vereinigungen zum Schutz der Familienrechte v. 20. 9. 1949: AAS 41 (1949), 552.

[7] Vgl. Pius X., Ansprache an die katholische Jugendvereinigung Frankreichs über Frömmigkeit, Wissen und Aktion v. 25. 9. 1904: AAS 37 (1904—1905), 296—300.

[8] Vgl. Pius XII., Brief «Dans quelques semaines» an den Erzbischof von Montreal über die Versammlung der christlichen Arbeiterjugend Kanadas v. 24. 5. 1947: AAS 39 (1947), 257; Rundfunkbotschaft an die J. O. C. in Brüssel v. 3. 9. 1950: AAS 42 (1950), 640—641.

[9] Vgl. Pius XI., Enzyklika «Qudragesimo Anno» v. 15. 5. 1931: AAS 23 (1931), 225—226.

und öffentlichen Einrichtungen gemäß dem Geist des Evangeliums vervollkommnen könne.

Unter den charakteristischen Zeichen unserer Zeit verdient der wachsende und nicht mehr zu überwindende Sinn für eine Solidarität aller Völker besondere Beachtung: ihn sorgsam zu fördern und in eine reine und wahre Leidenschaft der Brüderlichkeit zu läutern, ist Aufgabe des Laienapostolates.

Zudem müssen die Laien um den internationalen Bereich wissen und um die theoretischen und praktischen Fragen und Lösungen, die darin anstehen, vor allem hinsichtlich der Völker in den Entwicklungsländern [10].

Alle, die in fremden Nationen arbeiten oder ihnen Hilfe leisten, mögen bedenken, daß die Beziehungen unter den Völkern ein wirklich brüderlicher Austausch sein müssen, bei dem beide Teile zugleich geben und empfangen. Wer aber eine Reise unternimmt — mögen internationale Angelegenheiten, Geschäfte oder Freizeit der Anlaß dazu sein — soll bedenken, daß er überall auch wandernder Bote Christi ist, und sich als solcher auch tatsächlich verhaltet.

(Nichtamtliche deutsche Übersetzung)

(Fortsetzung folgt)

[10] Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika «Mater et Magistra» v. 15. 5. 1961: AAS 53 (1961), 448—450.

CURSUM CONSUMMAVIT

Resignat Canisius Lehmann, Montagny-la-Ville (FR)

Als die Kirche am vergangenen 1. Februar das Fest des heiligen Märtyrerbischofs Ignatius von Antiochien feierte, mündete der fast lebenslange Leidensweg des 68jährigen Resignaten Canisius Lehmann in die erlösende Verklärung «der Liebe Gottes, die sich bezeugt in Jesus Christus, unserem Herrn» (Tagesepistel, Röm. 8,39). Sein Lebenspfad hatte am 9. Dezember 1897 in sonnigen Weiler Oberberg bei Schmitten (FR) begonnen. Zwölf Kinder entwuchsen dem stattlichen Bauernhof der wackeren und gottesfürchtigen Eltern. Im Herbst 1910 begann der begabte Canisius am Kollegium seines Namenspatrons in Freiburg die Gymnasialstudien. Von 1916 bis 1919 weilte er als regsamer Philosophiestudent am kriegshalber aus Rom nach Innsbruck verlegten Collegium Germanicum. Schon bald nach seinem Eintritt ins Priesterseminar Freiburg mußte er jedoch als Lungenkranker in Montana seinen Kreuzweg antreten, der tatsächlich vierzehn Stationen zählen sollte. Mit einem Jahr Verspätung empfing der aszetisch hagere Diakon am 15. Juli 1923 von Bischof Marius Besson die heilige Priesterweihe und feierte dann in Schmitten sein Erstlingsopfer.

Überblickt man die 43 Jahre seines eifrigen, angesichts des anfälligen Gesundheitszustandes oft sogar übereifrigen Priesterlebens, das Gott und den anvertrauten Seelen gewidmet war, so denkt man unwillkürlich an das Apostelwort: «Wir haben hienieden keine bleibende Stätte.» Kaum hatte der Neupriester im freiburgischen Siviriez sein Lehrjahr beendigt, wurde er 1924 zum Pfarrer von Delley-Portalban (FR) ernannt. Aber das nebelfeuchte Klima der Gegend am Neuenburgersee zwang ihn, zuerst als Kaplan in Les Sciernes d'Albeuve (FR) und sodann während des ganzen Jahres 1927 als Patient in der Höhenluft von Davos Heilung zu suchen. Mit bewundernswerter «Gelassenheit in Gott» und stets mit einem zufriedenen Lächeln auf dem vom Leiden gezeichneten Antlitz ertrug der Dulder den wechselvollen Gang durch die folgenden Stationen bis auf die Höhe des Läuterungsberges: Hausgeistlicher und Religionslehrer an der Landwirtschaftsschule Grangeneuve und am Lehrerseminar Altenryf bei Freiburg (1928—1930), Kaplan in Wallenried ob Murten (1930—1932), Kaplan von Im Fang bei Jaun (1932—1943), Hilfslehrer im Ordensjuvenat der Salvatorianer auf dem Gottschalkenberg bei Alosen (1943—1946), Spiritual im Karmel von Le Pâquier bei Greyerz (1946—1955), Hausgeistlicher im Töchterpensionat der Ursulinen in Orsonnens (1955—1958), Hospizseelsorger in Siviriez (1959—1960) und im Alters- und Erholungsheim der Ingenbohler Schwestern in Überstorf (1960—1964). Auf all diesen bescheidenen Posten gönnte sich Kaplan Lehmann kein weltfernes, geruhsames Dasein. Davon zeugten jahrelang seine gehaltvollen Beiträge in den «Kanisius-Stimmen», davon zeugt noch seine auf den neuesten Stand ergänzte geistliche Bibliothek (und die Bücher tragen die Spuren eingehender Lektüre!). Vom eifrigen Kaplan wissen auch die Bauern, die Armen und die Kranken, die Schwestern sowie die Kinder gar manches Erbauliche zu erzählen.

Als der stille Kreuzträger fühlte, daß seine Kräfte aufgezehrt waren, bat er 1964 um Aufnahme ins Priesterheim des Bistums in Montagny-la-Ville (FR). Ein letzter Klinikaufenthalt im Herbst 1965 konnte den Todgeweihten nur mehr auf das «Sterben in Christus Jesus hinein» (Ignatius von Antiochien) vorbereiten. Während der drei letzten Monate wartete er im Priesterheim Tag für Tag auf den Todesengel, der ihm das letzte Stündlein sanft verklärte. In Anwesenheit des Diözesanbischofs begleiteten am 4. Februar rund fünfzig Mitbrüder und eine zahlreiche Trauergemeinde den am Ziel angelangten Erdenpilger zur letzten Ruhestätte in der Priestergruft von Schmitten.

Anton Rohrbasser, Freiburg

Neue Bücher

Nuij, Anton: Die Konzelebration der Eucharistiefeier. Aus dem Niederländischen übersetzt von Martin de Weijer. Heft 11 der Reihe Lebendiger Gottesdienst. Münster, Verlag Regensberg 1965, 57 Seiten.

Während in der Kirche des Ostens die Konzelebration bis heute lebendig geblieben ist, wurde sie erst durch das zweite Vatikanische Konzil auch für die lateinische Kirche wieder allgemein ermöglicht. Die Liturgiekonstitution gibt die Fälle an, in denen eine Konzelebration generell erlaubt ist (z. B. am Gründonnerstag) und in denen die Erlaubnis des Ortsordinarius eingeholt werden muß (Art. 57; die Bestimmungen für das Bistum Basel vgl. SKZ Nr. 48/1965 S. 613). Da diese Art der Meßfeier für die meisten Priester und Gläubigen etwas völlig Neues bedeutet, ist es notwendig, nicht nur die liturgischen Vorschriften zu kennen, sondern in erster Linie den tieferen Sinn der Konzelebration zu erfassen. Dazu hilft das neueste Heft der Reihe Lebendiger Gottesdienst. In einem kurzen Überblick beleuchtet der Verfasser das wechselvolle Schicksal der Konzelebration im Laufe der Geschichte und erarbeitet dann knapp und verständlich den eigentlichen theologischen Sinn dieser Form der Eucharistiefeier. Das dritte Kapitel des Buches ist praktischer Natur. Es erklärt den Ritus servandus der Konzelebration. Diese Erklärungen werden all jene Seelsorger begrüßen, die zum erstenmal in ihrer Kirche eine Konzelebrationsfeier halten möchten, was für viele in der Abendmahlsmesse des Gründonnerstags der Fall sein dürfte. Damit die Gläubigen jedoch verstehen, was da geschieht, sollten sie vorher in Predigt und Katechese auf diese Gemeinschaftsfeier vorbereitet werden. Die Schrift des holländischen Benediktiners kann jedem Geistlichen diese Aufgabe wesentlich erleichtern.

Walter von Arx

Kirchgäßner, Ernst: Worauf sollen wir warten? Notizen zu den Evangelien der Sonn- und Feiertage. Paderborn, Verlag Bonifacius-Druckerei, 1963, 357 Seiten.

Als junger Priester habe ich nach Perlen aus «Pfarrer Hansjakob» oder aus «Alban Stolz» gefischt, um meiner Predigt etwas Glanz zu verleihen. Mittlerweile ist der Karren der Zeit munter vorangewackelt. Hansjakob und Alban Stolz sind ausgestiegen, eingestiegen sind viele andere, und sie haben einen gewichtigen Zettelkasten von Aktualitäten aus vielerlei Alltagszeitungen, ja sogar von Television, Film und Radio mitgenommen. Nicht eigentlich schlecht, aber ein bißchen dem aufregenden Gesumm von Eintagsfliegen gleich! Über das «Unbehagen an der Predigt» wird viel geschrieben, und daß das Predigtwort nicht mehr ankomme. Kirchgäßner versucht, den Zuhörer mit dem nüchternen, aber oft erregenden Griff in den Alltag zu packen. Wenn es der Prediger versteht, vom Alltagsgeschehen wirklich zum Gültigen und Ewigen vorzustoßen — und das muß er wohl selber tun — dann kann das vorliegende Buch viele wertvolle Impulse geben.

Georg Schmid

Cannizzarro, Aurelio: Und die Seinen nahmen ihn auf. Bei der Urbevölkerung der Mentawai-Inseln. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen. Wien, Verlag Herold, 1964, 244 Seiten und zwölf Bildtafeln.

Anschaulich, spannend und humorvoll berichtet ein Missionar von seinem erfolgreichen Wirken auf den Inseln südwestlich Sumatras, wo der Gebrauch des Rades unbekannt und das Problem des Feuermachens noch ungelöst war. Trotz der niedrigen Kulturstufe kennen die Ureinwohner ein hohes sittliches Ethos in bezug auf Gottesglauben, Einehe und Sündenbegriff. Mit freudiger Ergriffenheit liest man diesen Tatsachenbericht aus der neuesten Missionsgeschichte, der neben einem Hauch von Romantik so eindringlich das Wehen des Heiligen Geistes und den Sieg der Gnade schildert.

Ambros Rust

Grabinski, Bruno: Beweise aus dem Jenseits. Begegnungen mit Abgeschiedenen. Wiesbaden. Credo-Verlag. 1964, 174 Seiten.

Personalnachrichten

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administratur Appenzell» Nr. 1 vom 15. März 1966 gibt folgende Mutationen aus dem Diözesanklerus bekannt:

Pfarrer Anton *Selva,* Montlingen, als Pfarrektor nach Feuerthalen; Kaplan Josef *Steiner,* Oberriet, als Pfarrer nach Lütisburg; Neupriester August *Hasler* als Kustos nach Rapperswil; Pfarrer Paul *Rüst,* Haslen, nach Montlingen; Spiritual Albert *Winiger,* Tübach, als Hausgeistlicher nach «Bergruh», Amden; Prälat Karl *Boxler,* Spiritual, Leiden Christi, nach dem Hauptsitz der Bonitas-Dei-Schwestern, Schloß Eppishausen, Erlen TG; Vikar Alfred *Bischof,* Henau, als Spiritual nach Leiden Christi.

Wer sich um parapsychologische Studien interessiert, wird dieses neue Buch des nun 82jährigen Verfassers begrüssen. Es steht fest, daß abgeschiedene Seelen mit Gottes Zulassung Kontakte mit Überlebenden herstellen können. Dafür liefert Grabinski einwandfreie Beweise und erhärtet diese mit 26 authentischen Foto-Aufnahmen, (zum Beispiel eingebrannte Spuren in einem Meßbuch, aus neuerer Zeit). Mit Spiritismus will der Verfasser nichts zu tun haben. Er ist überzeugt, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt und daß sich Seelen im Zustande der Läuterung befinden und für Gebetshilfe dankbar sind. Was das sogenannte «Künden» betrifft, halten wir es mit dem heiligen Augustinus: «Man soll weder zu leicht an Erscheinungen und Offenbarungen der Verstorbenen glauben, noch alle ungeprüft als unmöglich verwerfen. Denn es ist gewiß, daß Gott sie bei verschiedenen Gelegenheiten zuläßt. «Mehr behauptet Grabinski nicht. *O. Ae.*

Helfenberger Zeno: Weg zu Gott, Rorschach, Weg-Verlag, 1966. 60 Seiten.

Der Katalog von Kindergebetbüchern ist so groß, daß es schon eines ganz besondern Anliegens bedarf, um ein neues Kindergebetbuch herauszugeben. Beim vorliegenden Büchlein des Rorschacher Jugendkaplans Zeno Helfenberger ist dieses besondere Anliegen auf den ersten Blick ersichtlich: es ist die *aktive Teilnahme der Kinder an der Eucharistiefeier.* Darin unterscheidet es sich von fast allen sonst angebotenen Kindergebetbüchern, die auf mehr oder weniger originelle Art die Kinder zu einer privaten Meßandacht führen wollen. Die Stärke des Büchleins «Weg zu Gott» liegt darin, daß es das Kind als aktiven Teilnehmer der Liturgie ernstnimmt und ihm für diese aktive Teilnahme die nötigen Hilfsmittel in die Hand gibt: die liturgischen Texte, Psalmverse und Lieder, dem kindlichen Verständnis angepaßte Texte zur Gabenbereitung, zum Kanon und zur Kommunion. (Die im Büchlein enthaltenen Antiphonen zu Psalmen sind ein Vorabdruck aus dem neuen Schweizerischen Kirchengesangbuch.) Dazu enthält das Büchlein Hinweise und Erklärungen, die es auch als Hilfsmittel für die Eucharistie-Katechese geeignet machen. Der Meßfeier ist eine Anleitung zum Empfang des Bußsakramentes vorangestellt. Den Schluß des Büchleins bildet ein Vorschlag zu einer dem Kinde angepaßten Gestaltung der Taufgelübdeerneuerung und der Marienweihe. Alles in allem: ein ausgesprochen praktisches und hilfreiches Werk, dem man die große Erfahrung des Verfassers als Jugendseelsorger auf jeder Seite anspürt. Mit großem Gewinn gibt man dieses Büchlein einzelnen Kindern in die Hand. Noch besser ist es, wenn sich Pfarreien entschließen, dieses Hilfsmittel den jeweiligen Erstkommunikanten zu überreichen oder es gar für die ganze Schuljugend anzuschaffen. Dann wird dieses Büchlein wesentlich mithelfen, daß unsere Jugend in der erneuerten Liturgie heimisch wird. Dies aber ist ein seelsorgliches Anliegen, vor dessen Wichtigkeit sich niemand verschließen kann. *H. R.*

Kurse und Tagungen

Vorunterrichtsleiterkurs für Geistliche

Vom 27. Juni bis 2. Juli 1966 führt der ETS in Magglingen wiederum einen Kurs für Geistliche durch. Er bezweckt, Geistliche in die Probleme des freiwilligen turnerisch-sportlichen Vorunterrichtes einzuführen und mit den Aufgaben der ETS sowie mit allgemeinen Fragen des Sportes vertraut zu machen. Die körperlichen Anstrengungen werden dem Leistungsvermögen der Teilnehmer angepaßt, so daß Geistliche jeden Alters mitmachen können. Das Programm dieses Grundschulkurses zerfällt in einen praktischen und theoretischen Teil. Täglich finden auch Frühgottesdienste statt. Geistliche, die diesen Kurs absolviert haben, sind berechtigt, Winter- und Sommerlager mit Jugendvereinen als Vorunterrichtslager anzumelden und durchzuführen. Jugendliche im Vorunterrichtsalter kommen dadurch in den Genuß von finanziellen Beiträgen und können Sportmaterialien leihweise gratis beziehen. Es ist nur zu empfehlen, daß recht viele Seelsorger diesen Kurs ein oder mehrmals besuchen. *A. K.*

Exerzitien für Jungakademiker

Der Schweiz. Studentenverein lädt vom 3. bis 7. April studierende Akademiker (auch Nicht-St.-Ver und Studentinnen) in Wolhusen zu Exerzitien ein. Anstelle von Dr. L. *Boros,* der leider schwer erkrankt ist, wird P. Josef *Venetz* SJ, Studentenseelsorger in Bern, diese Besinnungstage leiten. Anmeldungen sind zu richten an die Exerzitienkommission des Schweiz. Studentenvereins, Kapuzinerweg 2, 6000 *Luzern.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Pietà

18. Jahrhundert, Holz, polychrom bemalt, Höhe 80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Vestonanzüge, grau u. schwarz, in gepflegter Konfektion kaufen Sie am besten bei **Roos** 6000 Luzern Frankenstraße 2 Telefon 041 2 03 88

Römisch-katholische Kirchgemeinde Breitenbach—Fehren—Schindelboden

STELLENAUSSCHREIBUNG

Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Breitenbach—Fehren—Schindelboden schreibt hiermit die neugeschaffene Stelle eines hauptamtlichen

SIGRISTEN

an der Pfarrkirche Breitenbach zur Besetzung aus. Der Dienstvertrag und das Pflichtenheft sowie das Gehaltsreglement können beim Kirchgemeindepräsidenten bezogen werden.

Geeignete Bewerber sind gebeten, ihre schriftliche Anmeldung bis spätestens Samstag, den 19. März 1966 (Datum des Poststempels) an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn Heinz Jeger, 4226 Breitenbach, zu richten. **Der Kirchgemeinderat**

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Soutanen Douilletten Wessenberger **Roos** 6000 Luzern Frankenstraße 2 Telefon 041 2 03 88

Die Paramentenabteilung der Textilfachklasse der Kantonalen Kunstgewerbeschule Luzern, erste Berufsschule für Paramentikerinnen und Handweberinnen mit eidgen. Lehrabschluß, führt zeitgemäße, handwerklich und künstlerisch hochwertig gearbeitete Kaseln, Alben, Stolen und Chorröcke für den Primizianten. Gediegene Auswahl in Kelchgarnituren und andern

kirchlichen Textilien

Auskunft und Beratung durch die Leiterin der Abteilung, Tel (041) 3 73 48, 6000 Luzern, Rößligasse 12.

Eingetr. Marke

Schon 35 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Telefon (041) 6 44 00 **Ebikon**

«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Das Ärgernis der Wahrheit

Von Jean Danielou, 200 Seiten, Leinen Fr. 17.30
Dieses Buch will einen Beweis des Vertrauens auf den Wert der menschlichen Vernunft liefern, die von Gott geschaffen wurde, um die Wahrheit zu erkennen. Wichtig gegenüber einer Welt, die im Unglück eine Rechtfertigung für die Auflehnung sucht.

CHRISTIANA-VERLAG

8050 ZÜRICH

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

OSA ATMIC

OSA-ATMIC, Regenmantel der Extraklasse: Form- u. farbbeständig, knitterarm, hohe Konfektionsqualität, stets gepflegtes Aussehen. Farben: grau u. schwarz. Ansichtssendungen umgehend. Maße: Brust- u. Leibumfang über Gilet od. Hemd gemessen.

ROOS, Luzern

6000 Luzern
Frankenstr. 2
Tel. (041) 2 03 88

SOEBEN ERSCHIENEN

Beichtspiegel für Frauen

Mit Frauen erarbeitet
32 Seiten, kartoniert Fr. —.90 (Mengenpreise)
7. neubearbeitete Auflage

FERNER SIND LIEFERBAR

Beichtspiegel für Mädchen. Mit Mädchen erarbeitet. 2. Auflage. 27 Seiten. Broschiert Fr. —.90 (Mengenpreise)

Beichtspiegel für junge Männer. Mit jungen Männern erarbeitet. 32 Seiten. Broschiert Fr. —.90 (Mengenpreise)

Beichtspiegel für Männer. Mit Männern zusammen erarbeitet. 7. Auflage. 24 Seiten. Broschiert Fr. —.90 (Mengenpreise)

RÄBER VERLAG LUZERN

ARICO Clichés

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.

Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

N E U E B Ü C H E R

Henri Bissonnier: **Die katechetische Unterweisung zurückgebliebener Kinder.** Kart. Fr. 16.95.

K. H. König/G. Weber: **Die Bilder des Glaubensbuches.** Handbuch zum Glaubensbuch für das 3. und 4. Schuljahr. Band 4. Ln. Fr. 19.50.

Josef Schreiner: **Die Zehn Gebote im Leben des Gottesvolkes.** Dekalogforschung und Verkündigung. Ln. Fr. 18.40.

Wort und Sakrament. Herausgegeben von Heinrich Fries. Eine thematische Sammlung aus dem «Handbuch theologischer Grundbegriffe». Ln. Fr. 26.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Familienvater (4 Kinder) **sucht** eine voll- oder nebenamtliche

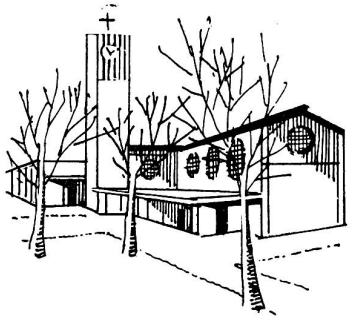
Sakristanen-Stelle

Sakristanen-Ausweis und Zeugnis vorhanden. Eintritt 1. April oder nach Übereinkunft. Offerten mit Lohnangabe sind erbeten unter Chiffre 3949 SKZ. (Es wird auf jede eingehende Offerte geantwortet)

Sozialarbeiterin

mit beruflicher Erfahrung und Missio canonica (Absolventin der theol. Kurse) sucht geeignete Aufgabe: Erwachsenenschulung — pfarreilicher Dienst — Unterricht, etc. Eintritt: nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 3950 SKZ.

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.
WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.
Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich
3000 Bern, Gerberngasse 23—33
Telefon 031 22 77 51 — 54
8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA

Jetzt ist es Zeit...

an OSTERN und den WEISSEN SONNTAG zu denken. Wir haben gediegene OSTERLEUCHTER von Fr. 192.— bis Fr. 950.— am Lager. Auch die passende OSTERKERZE mit traditionellem oder modernem Dekor liefern wir prompt. Ein würdiger Behälter für die TAUFWASSERWEIHE mit 2 Griffen für Fr. 180.— (Kupfer-Handarbeit) KOMMUNIONANDENKEN in Bronce, Holz und engl. Zement von Fr. 4.50 bis Fr. 9.75. Ansichtssendungen gerne zu Diensten. **Frühzeitig bestellen!**

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

Schöne, moderne

Osterkerzen

liefert

Herzog AG Sursee

Verlangen Sie Prospekte 045/4 10 38

Das führende Spezialgeschäft für

- **Priesterkleider**
- **Talare für Sakristane**
- **Wessenberger**

nach Ihren Maßen angefertigt

Otmar Wirth, St. Gallen, Singenbergstr. 6, Tel. (071) 23 23 83

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger
Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Zur Schulentlassung

SAMEN IM WIND
Stundenbuch für junge Mädchen. Von P. Michael Jungo OSB. 76 Seiten mit 6 Zeichnungen. Pappband Fr. 4.90, broschiert Fr. 3.80.
(Partiepreise bei größerem Bezug)

DEIN WERKTAG WIRD HELL
Von Josefine Klauser.
2. Auflage, 50 Seiten mit Skizzen. Fr. —.90

DAS NEUE TESTAMENT
(Stuttgarter Kepplerbibel)
Übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter.
Schulausgabe Plastik grün Fr. 4.25
Illustrierte Ausgabe Plastik blau Fr. 5.45
(Partiepreise bei größerem Bezug)

RÄBER VERLAG LUZERN

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen